



Bildungsraum Hamburg/Schleswig-Holstein: mit vereinter Kraft für eine starke Region!

Talente fördern, Profile schärfen, Ressourcen bündeln.

Meine Bank heißt Haspa.

Haspa^{SH}
Hamburger Sparkasse

Inhaltsverzeichnis

	Zusammenfassung	Seite 3
1	Einleitung	Seite 6
2	Demografische Rahmenbedingungen	Seite 7
2.1	Die zukünftige Entwicklung der Bevölkerung	Seite 7
2.2	Die Entwicklung im Schulbereich	Seite 9
2.3	Die Entwicklung im universitären Bereich	Seite 13
3	Qualifizierungsstrategien in der beruflichen Bildung	Seite 18
3.1	Die Entwicklung im dualen Ausbildungssystem	Seite 18
3.2	Die Entwicklung im Schulberufssystem und an den Schulen des Gesundheitswesens	Seite 22
4	Potenziale der Hochschulkooperation zwischen Hamburg und Schleswig-Holstein	Seite 24
4.1	Empirische Analyse der Wettbewerbsfähigkeit von Hochschulen	Seite 24
4.2	Hochschulprofile in Hamburg und Schleswig-Holstein	Seite 26
5	Fazit, Qualifizierungsstrategien und Kooperationspotenziale	Seite 28
	Quellenverzeichnis	Seite 30
	Anhang	Seite 32

Zusammenfassung

Veränderte Rahmenbedingungen

Das Bildungssystem ist mit erheblichen Veränderungsprozessen auf den Arbeitsmärkten, demografischen Veränderungen und einem Wandel der Bildungspräferenzen zugleich konfrontiert.¹

Auf den *Arbeitsmärkten* wird sich die sektorale Verschiebung hin zu den Dienstleistungen weiter fortsetzen, zugleich werden wissensintensive, hoch spezialisierte Tätigkeiten zulasten einfacher Tätigkeiten zunehmend stärker nachgefragt werden.

Die *demografische Entwicklung* gestaltet sich in Hamburg bis 2030 mit einem Wachstum der Einwohner- und Erwerbspersonenzahl vergleichsweise günstig, während die Zahl jüngerer Erwerbspersonen drastisch zurückgeht. In Schleswig-Holstein hingegen werden Bevölkerung und Erwerbspersonen bis 2030 rückläufig sein. Der Rückgang jüngerer Erwerbspersonen wird hier allerdings moderater ausfallen als im Stadtstaat. Hamburg gehört zu den wenigen Bundesländern, die bis 2025 mit einem Zuwachs der Schülerzahl in den allgemeinbildenden Schulen rechnen können. In den Jahren 2009 bis 2025 werden in Hamburg rund 9.000 Schüler dazu kommen. In Schleswig-Holstein wird die Zahl der Schüler dagegen in diesem Zeitraum voraussichtlich um rund 73.000 Personen sinken.

Interessant für die Ausstattung mit Arbeitskräften sind vor allem die Schüler- und Absolventenzahlen im Sekundarbereich II, die in der Tendenz zukünftig rückläufig sein werden. In diesem Bereich werden zwar die Schülerzahlen in beiden Bundesländern an den allgemeinbildenden Schulen bis 2025 ansteigen, jedoch an den beruflichen Schulen, besonders in Schleswig-Holstein, zurückgehen. Im Rückgang der Schülerzahl an beruflichen Schulen schlagen sich im Vergleich zu älteren Jahrgängen veränderte Bildungspräferenzen nieder, die in gewissem Umfang bereits eine Reaktion auf das qualifikatorische Upgrading auf dem Arbeitsmarkt darstellen dürften. So wird der Anteil der Personen mit Hochschulreife in beiden Bundesländern zunehmen. Die zunächst noch steigenden Schülerzahlen allgemeinbildender Schulen bewirken, gemeinsam mit der zunehmenden Akademisierung, dass die Zahl der Absolventen mit Hochschulzugangsberechtigung in beiden Ländern bis 2025 ansteigt.

Die Entwicklung im beruflichen Bildungssystem unterhalb der Hochschulebene

Die rückläufigen Schülerzahlen stellen die berufsbildenden Schulen vor große Herausforderungen. Sie werden künftig noch stärker als bisher mit den Hochschulen um kluge Schulabgänger konkurrieren. Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, ob das berufliche Bildungssystem in Hamburg und Schleswig-Holstein Arbeitsmarkt- und zukunftsorientiert aufgestellt ist.

Im Jahr 2010 waren in Hamburg 34.947 und in Schleswig-Holstein 53.940 Auszubildende unter Vertrag. In Schleswig-Holstein stellten die Fertigungsberufe und in Hamburg die Handels- und Vertriebs- sowie die Fertigungsberufe die meisten Auszubildenden. Schleswig-Holstein absorbiert einen überdurchschnittlichen Beschäftigtenanteil am Bundesaufkommen bei den Rohstoff gewinnenden sowie den Gastronomie- und Reinigungsberufen. Hamburg bildet überdurchschnittlich in künstlerischen, Medien-, geistes- und sozialwissenschaftlichen Berufen, Logistik-/Verkehrs- sowie Handels- und Vertriebsberufen aus. Die Struktur der Auszubildenden hat sich im Zeitraum 2000 bis 2010 weitgehend konform mit dem beruflichen Wandel entwickelt. In Schleswig-Holstein besteht allerdings ein fortgesetzter Anpassungsbedarf bei den Rohstoff gewinnenden und Fertigungsberufen, die laut einschlägigen Prognosen für den künftigen Arbeitskräftebedarf zu den schrumpfenden Berufshauptfeldern zählen.

Während in Schleswig-Holstein in den meisten Berufsbe-
reichen Stellenknappheit herrscht und nur Rohstoffgewinnungs-
und Fertigungsberufe sowie Berufe im Bereich Logistik/Verkehr
eine ausreichende Nachfragedeckung aufweisen, weisen in
Hamburg die drei Berufsbereiche Naturwissenschaft/Informatik,
Unternehmensorganisation/Verwaltung sowie Verkehr/Logistik
deutliche Stellenüberhänge auf: Auf einen Bewerber kommen hier
bis zu zwei Stellen. Die Stellenknappheit in den übrigen Berufsbe-
reichen fällt in Hamburg überwiegend geringer aus als in Schles-
wig-Holstein. Zusätzlich zu dem Missverhältnis bei den Köpfen
haben beide Bundesländer mit dem Missverhältnis der Qualifika-
tionen zu kämpfen. Dies zeigt sich an ungünstigen Relationen
von unbesetzten Stellen zu unversorgten Bewerbern.

¹ Die Auswertungen für diese Studie basieren auf den statistischen Daten der in der Studie genannten Quellen, die bis zum Redaktionsschluss am 2. Oktober 2012 verfügbar waren. Alle nach dem 2. Oktober 2012 veröffentlichten Daten konnten somit keine Berücksichtigung finden.

Hamburgs Auszubildende verfügen über ein höheres durchschnittliches Bildungsniveau als Auszubildende in Schleswig-Holstein. Allerdings gelingt es den Unternehmen in Schleswig-Holstein besser als in Hamburg, Hauptschüler und Personen ohne Schulabschluss in die Berufsausbildung zu integrieren. In Hamburg befindet sich ein größerer Teil dieser Personen in Bildungsgängen des Übergangssystems, die keinen voll qualifizierenden beruflichen Abschluss bieten. Gemeinsamkeiten gibt es bei der unzureichenden Integration junger Menschen mit ausländischer Nationalität in die berufliche Bildung: Der Ausländeranteil liegt hier in beiden Ländern weit unterhalb der Bevölkerungsanteile.

Vor dem Hintergrund schwankender Stärken der Abschlussjahrgänge der allgemeinbildenden Schulen und rückläufiger Nachfrage nach Bildungsangeboten beruflicher Schulen ist fraglich, ob das Angebot rein schulischer Bildungsgänge im Schulberufssystem in der gegenwärtigen Gliederungstiefe bestehen kann. Dabei tragen die Schulen des Gesundheitswesens einen Gutteil der rein schulischen Bildungsangebote in den Gesundheits- und Sozialberufen. Das Wachstum der Schülerzahl an diesen Schulen in Schleswig-Holstein und Hamburg übertraf den Bundesdurchschnitt und ebenfalls das Beschäftigtenwachstum in diesen Berufen in beiden Ländern. Allerdings haben junge Menschen mit Hauptschulabschluss derzeit in Hamburg kaum Zugang zu diesen Schulen.

Die Entwicklung im Hochschulbereich

Die Rahmenbedingungen für den Hochschulbereich gestalten sich gemischt. Einerseits profitiert der Hochschulsektor vom Akademisierungsprozess, der sich in einer steigenden Zahl von Absolventen mit Hochschulreife und einer zunehmenden Studienberechtigtenquote ausdrückt. Andererseits werden Studienanfänger verstärkt zu einer knappen Ressource, da sich auch die beruflichen Schulen und Ausbildungsbetriebe um qualifizierte Schulabgänger bemühen und Schülerzahlen rückläufig sind. Hinzu kommt der Wettbewerb der Hochschulen untereinander, der in Zeiten internetbasierten Lernens durch die Angebote von Fernhochschulen zusätzlich verschärft wird.

Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, wie die Hochschulen in den beiden norddeutschen Bundesländern Hamburg und Schleswig-Holstein im Einzelnen aufgestellt sind und welche Faktoren die Attraktivität eines Hochschulstandortes maßgeblich bestimmen.

Eine zentrale Kennziffer für die Attraktivität einer Hochschule ist die Bewertung der Studiensituation am Fachbereich aus Sicht der Studierenden. Die Ergebnisse zeigen, dass schleswig-holsteinische Hochschulen einen mittleren, die Hochschulen Hamburgs dagegen einen hinteren Listenplatz belegen. Innerhalb der beiden Bundesländer ist das Bild allerdings sehr gemischt. Es gibt keinen fachübergreifenden Spitzenreiter, eher zeichnen sich relative Stärken und Schwächen in einzelnen Fachgebieten ab. So ist in Mathematik und Naturwissenschaften die HAW Hamburg leicht führend vor der Nordakademie Elmshorn und der Universität Lübeck, während für Wirtschaftswissenschaften die FH Flensburg die Rangliste anführt. Bei den Rechtswissenschaften liegt die Bucerius Law School klar vorn, während im Bereich Medizin die Universität Lübeck und in den Ingenieurwissenschaften wiederum die Nordakademie Elmshorn führend ist.

Grundsätzlich bewerten Studierende ihre Hochschule umso besser, je kleiner die Hochschule ist, je höher ihre fachliche Spezialisierung ist und je günstiger sich das Betreuungsverhältnis zwischen Lehrenden und Lernenden darstellt.

Die absolute Größe von Hochschulen wird seitens der Studierenden eher als negativ empfunden. Es kommt also für die Hochschulen darauf an, ihre Stärken zu stärken und sich aus Bereichen, in denen sie Schwächen aufweisen, eher zurückzuziehen. Diese Sicht teilt auch die Enquete Kommission des Schleswig-Holsteinischen Landtages „Chancen einer verstärkten norddeutschen Kooperation“. Mit der Strategie „Klasse statt Masse“ kann man im Wettbewerb mit anderen Hochschulen Boden gewinnen.

Die Studie liefert weiterhin Ergebnisse zur Spezialisierung der Hochschulen Hamburgs und Schleswig-Holsteins. Einerseits dominieren gemessen an der Studierendenzahl die beiden großen, fachlich breit aufgestellten Universitäten (Universität Hamburg und Christian-Albrechts-Universität Kiel). Andererseits werden einige Fächer nur an bestimmten Hochschulen angeboten und einzelnen Fachgebieten wird ein unterschiedliches Gewicht beigemessen. In diesem Sinne hat bereits eine Entwicklung zu verstärkter Arbeitsteilung und erhöhter Spezialisierung stattgefunden. Zu den besonders stark spezialisierten Hochschulen gehören die Bucerius Law School (Hamburg), die HafenCity Universität (Hamburg), die TU Hamburg-Harburg sowie die Universitäten Lübeck und Flensburg. Sie sind im Studierendenurteil führend.

Insgesamt legen die Analysen den Schluss nahe, dass eine länderübergreifende Kooperation im Hochschulbereich besonders erfolgversprechend sein könnte, wenn sie bei der Schärfung der fachlichen Profile der beiden großen Universitäten in Hamburg und Kiel ansetzen würde.

Fazit

Die Länder Schleswig-Holstein und Hamburg stehen vor gemeinsamen Herausforderungen: Der demografische Wandel und der Wandel der Wirtschafts- und Berufsstruktur zwingen dazu, die Bildungssysteme für einen klugen Einsatz vorhandener Ressourcen zu rüsten und über attraktive Bildungsgänge weitere qualifizierte Arbeitskräfte an den norddeutschen Raum zu binden.

Auf zahlreichen Feldern verspricht eine länderübergreifende Zusammenarbeit im Bildungsbereich gewinnbringend zu sein. Sowohl im Bereich berufliche Bildung als auch im Hochschulbereich bestehen zahlreiche Ansatzpunkte für Kooperationen, um den norddeutschen Raum noch zukunftsorientierter und wettbewerbsfähiger aufzustellen. Im Bereich beruflicher Bildung lautet die Herausforderung, ein hohes Qualifikationsniveau durch attraktive Bildungsgänge auch für Abiturienten anzubieten. Zugleich muss es Ziel sein, junge Menschen mit fehlendem oder niedrigem Schulabschluss und auch solche mit ausländischem Pass besser in die Berufsbildung zu integrieren. Auch im Hochschulbereich besteht Potenzial für eine stärkere Internationalisierung. Zudem kann eine forcierte Arbeitsteilung und fachliche Spezialisierung der Hochschulen Effizienzreserven freilegen und den norddeutschen Raum als Bildungsstandort stärken.

Die Analysen zeigen, dass sowohl unter Auszubildenden als auch unter Studienanfängern in Hamburg und Schleswig-Holstein eine hohe Affinität zum norddeutschen Raum besteht. Diese sollten die beiden Länder nutzen, um mit den heutigen qualifizierten Schulabgängern die Fachkräfte von morgen frühzeitig an den norddeutschen Raum zu binden, statt sie an andere deutsche Regionen oder das Ausland zu verlieren.

Es gilt, die Kräfte zu bündeln: Ein wettbewerbsfähiger norddeutscher Arbeitsmarkt benötigt einen wettbewerbsfähigen gemeinsamen Bildungsmarkt.

1 Einleitung

Kooperationen zwischen Hamburg und Schleswig-Holstein haben eine lange Tradition. Die beiden Bundesländer unterhalten zum Beispiel ein gemeinsames Statistikamt, eine gemeinsame Eichdirektion, eine gemeinsame Landesmedienanstalt, eine gemeinsame Filmförderung und einen gemeinsamen IT-Dienstleister. Bei der Europäischen Union lassen sich beide Länder über das Hanse Office gemeinsam vertreten. Kooperationen im Bildungsbereich sind bisher jedoch vergleichsweise rar.

Dabei gibt es zahlreiche gemeinsame Herausforderungen: Der demografische Wandel und die Schuldenbremse zwingen beide Länder gleichermaßen zu einem klugen Umgang mit vorhandenen Ressourcen. Die bevorstehenden Bevölkerungsveränderungen dürften keinen Gesellschaftsbereich unberührt lassen und werden von erheblicher Bedeutung für den norddeutschen Wirtschaftsraum sein, insbesondere weil sie Auswirkungen auf die Verfügbarkeit von qualifizierten Arbeitskräften haben werden. Auch der wirtschaftliche Strukturwandel hin zu wissensbasierten Industrien und Dienstleistungen, einhergehend mit veränderten Bildungspräferenzen, macht vor keiner Landesgrenze Halt.

Das berufliche Bildungssystem muss sich im Spannungsfeld zwischen der Zuliefer- und Abnehmerseite bewähren. Auf der Abnehmerseite – dem Arbeitsmarkt – stellen beruflicher und demografischer Wandel veränderte Ansprüche an Quantität und Qualität der Abgänger. Zugleich verändern sich auf der Zulieferseite – dem allgemeinbildenden Schulsystem – Zahl und Vorbildung der Absolventen, die anschließend als Anfänger im beruflichen Bildungssystem starten. Auch die Zahl der Schulabgänger unterliegt der Bevölkerungsveränderung und dem Wandel der Bildungspräferenzen. So wetteifert das berufliche Bildungssystem mit den Hochschulen um Schulabgänger – und zusätzlich tun dies auch die Teilbereiche des Systems untereinander, über Bundeslandgrenzen hinweg.

Die Qualität der Bildungssysteme ist grundlegend für die Stärkung der Wissensbasis in Norddeutschland. Leistungsfähige Forschungseinrichtungen wirken als Magnete für die Ansiedlung wachstumsstarker Unternehmen, die von technologischen Synergieeffekten zwischen Hochschulen und Privatwirtschaft profitieren können. Bei zunehmendem Fachkräftemangel stellt das regionale Angebot an akademisch qualifizierten Arbeitskräften einen immer wichtiger werdenden Standortfaktor dar. Doch auch unterhalb der Hochschulebene werden Fachkräfte gebraucht. Die Wettbewerbsfähigkeit der norddeutschen mittelständischen Wirtschaft hängt in Zukunft mehr denn je von einem funktionsfähigen, den Erfordernissen der Märkte angepassten, beruflichen Bildungssystem ab.

Die vorliegende Studie befasst sich schwerpunktmäßig mit der Frage, inwiefern die Bildungssysteme Hamburgs und Schleswig-Holsteins diesen Herausforderungen gerecht werden. Sie denkt bei der Auslotung von Kooperationspotenzialen von der gesamtwirtschaftlichen und der demografischen Perspektive her und ergänzt damit Lösungsansätze, wie sie die Enquete-Kommission des Schleswig-Holsteinischen Landtages in der 17. Wahlperiode vorgeschlagen hat.²

Die Studie ist wie folgt aufgebaut: In *Teil 2* werden die demografische Entwicklung beschrieben und die Prognosen für Schüler- und Studierendenzahlen dargestellt. Für die beruflichen Bildungseinrichtungen unterhalb der Hochschulbildung (*Teil 3*) und den Hochschulsektor (*Teil 4*) werden Bestandsanalysen vorgenommen, die weiteren Entwicklungen prognostiziert und Herausforderungen identifiziert. Darauf aufbauend werden im Schlusskapitel (*Teil 5*) Qualifizierungsstrategien und Kooperationspotenziale benannt, die geeignet sind, die aufgezeigten Herausforderungen zu meistern.

² Im Bericht der Enquete-Kommission werden u. a. die Aspekte Gastschulabkommen und damit verbundene Finanzströme, Aus- und Lehrerfortbildung, Begabtenförderung, Vereinheitlichung von Abschlussprüfungen und gemeinsame Schulentwicklungsplanung genannt (vgl. Schleswig-Holsteinischer Landtag, 17. Wahlperiode). Zum letztgenannten Punkt siehe auch Handlungsempfehlungen in Kapitel 5. Zum System der beruflichen Bildung beinhaltet der Bericht der Enquete-Kommission keine konkreten Lösungsansätze. Vgl. zu den Vorschlägen der Kommission im Hochschulbereich auch Kapitel 4.

2 Demografische Rahmenbedingungen

2.1 Die zukünftige Entwicklung der Bevölkerung

Die Bevölkerungsentwicklung beeinflusst das gesellschaftliche Leben in vielfacher Weise und ist auch bedeutsam für die Quantität sowie die Struktur der bereitgestellten Bildungsinfrastruktur. Denn die Entwicklung der Besetzung der einzelnen Altersklassen ist relevant für die Nachfrage nach Bildungsangeboten. Auch die Teile des Bildungssystems, die über die allgemeinbildenden Schulen hinausgehen, beispielsweise das universitäre Angebot und die beruflichen Schulen, werden von den demografischen Entwicklungen beeinflusst.

Demografische Herausforderung für das Bildungssystem

Weil es zukünftig sowohl Veränderungen im Altersaufbau als auch im Umfang der Bevölkerung geben wird, resultieren aus den demografischen Trends auch in den norddeutschen Bundesländern Herausforderungen an die Gestaltung des Bildungsangebotes und seine Flexibilität, die gegebenenfalls auch länderübergreifende Initiativen erfordern.

Die aktuelle koordinierte Bevölkerungsvorausberechnung des Statistischen Bundesamtes (vgl. Statistisches Bundesamt 2010a; hier Variante 1, W1) geht von einer durchschnittlichen Zahl von 1,4 Kindern pro Frau, einem jährlichen Außenwanderungssaldo von 100.000 Personen ab dem Jahr 2014 und einer steigenden Lebenserwartung von sieben Jahren bei Frauen beziehungsweise acht Jahren bei Männern bis zum Jahr 2060 aus. Demnach wird die

Bevölkerung in Deutschland in den Jahren von 2010 bis 2030 um 5,1 % zurückgehen. In dieser Vorausberechnung würden im Jahr 2030 77,4 Millionen Menschen in Deutschland leben, während es im Jahr 2011 81,8 Millionen Menschen waren. Die Hälfte der Bevölkerung würde dann 50 Jahre oder älter sein, während dieser Anteil im Jahr 2011 41,2 % betrug (vgl. Statistisches Bundesamt 2012a). Insbesondere der Anteil von Menschen über 70 Jahren wird in den nächsten zwei Jahrzehnten ansteigen.

Dabei werden die Veränderungen in der Altersstruktur regional unterschiedlich verlaufen. In zahlreichen deutschen Großstädten ist aufgrund von Zuwanderung – insbesondere von jungen Menschen – eine Zunahme der Bevölkerung zu erwarten, während ländliche Regionen im Durchschnitt stärker vom Bevölkerungsrückgang betroffen sein werden (vgl. Stiller 2011). Deshalb wird die Alterung in zahlreichen ländlichen Regionen deutlich schneller verlaufen als im Durchschnitt der deutschen Großstädte.

Relativ günstige demografische Perspektiven für Hamburg und Schleswig-Holstein

Der Großteil der deutschen Bundesländer wird dem demografischen Trend, wie er sich für Deutschland insgesamt ergibt, folgen. Aber Hamburg kann bis zum Jahr 2030 voraussichtlich ein Plus (+3,9 %) an Einwohnern gegenüber dem Jahr 2010 realisieren (vgl. Abbildung 1). Schleswig-Holstein steht im Vergleich der Bundesländer auf Platz sechs mit einem voraussichtlichen Bevölkerungsrückgang von -3,9 % in diesem Zeitraum.

Im Hinblick auf das Erwerbspersonenpotenzial sowie die Aus- und Weiterbildungserfordernisse ist die Entwicklung des Umfangs der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter (von 20 bis unter 65 Jahren) entscheidend. Diese wird in den deutschen Bundesländern in den Jahren 2010 bis 2030 – teilweise deutlich – zurückgehen (vgl. Abbildung 1). Im Bundesländer-Vergleich wird die Abnahme der erwerbsfähigen Bevölkerung mit -3,4 % in Hamburg am geringsten ausfallen. In Schleswig-Holstein wird sich diese Bevölkerungsgruppe voraussichtlich um 11,9 % reduzieren, was geringer ist als der deutschlandweite Rückgang von -15,2 %.

Unterschiedliche Szenarien für die Erwerbspersonenpotenziale

Im Jahr 2005 zählten in Schleswig-Holstein 1,4 Millionen Menschen zu den Erwerbspersonen³, in Hamburg waren es 935.000. Für das Jahr 2030 (vgl. Statistisches Bundesamt 2009, Basis-

³ Erwerbspersonen sind alle Personen mit Wohnsitz im Bundesgebiet, die eine unmittelbar oder mittelbar auf Erwerb gerichtete Tätigkeit ausüben sowie arbeitslos gemeldet sind. Im Gegensatz zur Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter sind dabei auch Personen älter als 65 und jünger als 20 Jahre mit eingeschlossen. Nicht enthalten ist die sogenannte stille Reserve. Als diese werden jene Personen bezeichnet, die unter bestimmten Bedingungen ebenfalls eine Erwerbstätigkeit aufnehmen würden, aber nicht als arbeitssuchend gemeldet sind (vgl. Statistisches Bundesamt 2010a).

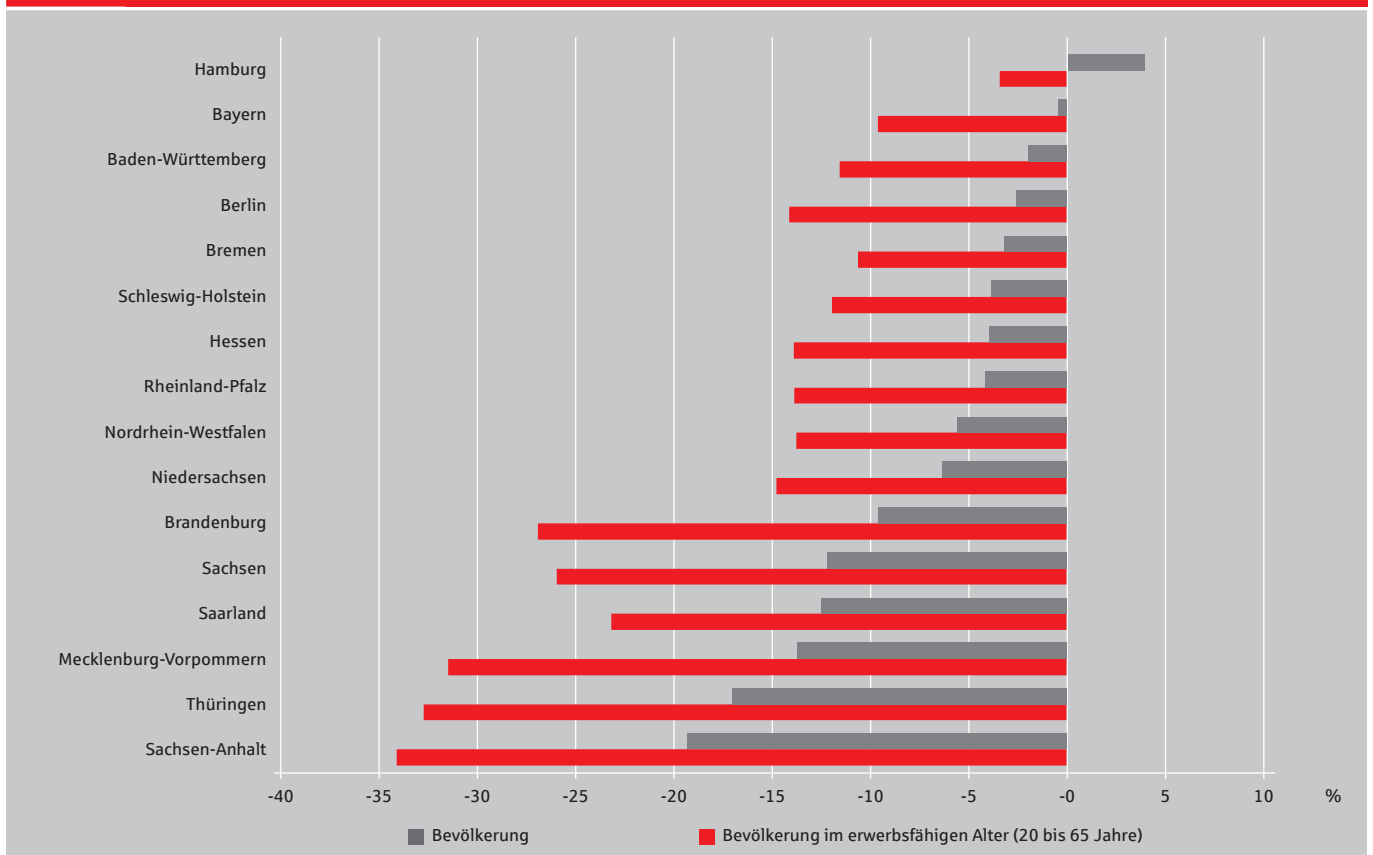
variante) wird für Hamburg ein Anstieg auf 945.000 Erwerbspersonen prognostiziert, während für Schleswig-Holstein ein Absinken auf 1,3 Millionen erwartet wird (vgl. Abbildung 2).

Hamburg ist in dieser Berechnung zwischen 2005 und 2030 das einzige deutsche Bundesland, das eine Zunahme (+1 %) der Erwerbspersonenzahl verzeichnen kann. In Schleswig-Holstein werden im Jahr 2030 9,0 % weniger Erwerbspersonen als 2005 erwartet. In diesem Zeitraum liegt der bundesweite durchschnittliche Rückgang bei -11,6 %. In der Prognose steigt die Zahl der Erwerbspersonen zunächst noch an – in Schleswig-Holstein bis zum Jahr 2015 und in Hamburg bis zum Jahr 2020 – und ist danach rückläufig (vgl. Abbildung 2).

Verliert Hamburg junge Arbeitskräfte?

Bezüglich der jüngeren Erwerbspersonen zeichnen sich unterschiedliche Trends zwischen Hamburg und Schleswig-Holstein ab. In beiden Bundesländern wächst diese Zahl bis zum Jahr 2015. Danach fällt sie in Schleswig-Holstein gemäßigt und in Hamburg rapide ab (vgl. Abbildung 2).

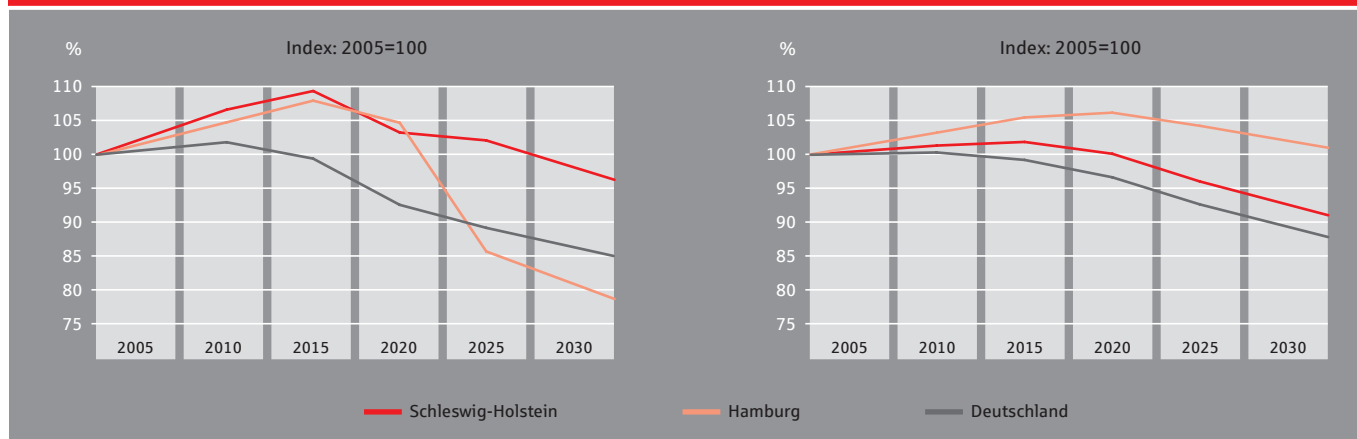
Abbildung 1 Demografische Prognosen 2010 bis 2030*



* Variante 1-W1, untere Grenze der „mittleren“ Bevölkerung. Quellen: Statistisches Bundesamt (2010); HWWI.

Abbildung 2 Prognosen der Zahl der jüngeren Erwerbspersonen (15 bis 30 Jahre)*

Prognosen der Zahl der Erwerbspersonen (15 Jahre und älter)*



*Basisvariante; Quellen: Statistische Ämter des Bundes und der Länder (2009); Statistisches Landesamt Baden-Württemberg (2011); HWWI.

Bis 2030 wird Schleswig-Holstein im Vergleich zu 2005 einen Rückgang von 3,7 % bei dieser Personengruppe verzeichnen, während sie in Hamburg um 21,3 % zurückgeht. Das gilt vor allem für die Erwerbsbevölkerung von 20 bis unter 30 Jahren. Bei den 15- bis 19-Jährigen gibt es den Prognosen zufolge einen Anstieg der Zahl der Erwerbspersonen in der Hansestadt.

Die dargestellten Entwicklungen verdeutlichen, dass sich die altersstrukturelle Zusammensetzung des Arbeitsangebotes in Schleswig-Holstein und Hamburg bis zum Jahr 2030 deutlich verändern wird. Dabei nimmt das zahlenmäßige Verhältnis von relativ neu ausgebildeten, jüngeren Arbeitskräften zu Arbeitskräften mit langjähriger Berufserfahrung zukünftig ab.

2.2 Die Entwicklung im Schulbereich

In den meisten Bundesländern Deutschlands, so auch in Hamburg und Schleswig-Holstein, besteht die Schulpflicht aus neun Vollzeitschuljahren, denen eine Teilzeitschulpflicht von in der Regel drei Jahren folgt. Jugendliche, die auf keine allgemeinbildende oder berufliche Schule in Vollzeitform gehen, müssen neben ihrer betrieblichen Ausbildung eine berufliche Schule in Teilzeitform besuchen. Somit verlässt ein Großteil der Bevölkerung das schulische Bildungssystem mit 19 oder 20 Jahren. Ein Teil entscheidet sich jedoch auch für ein Studium an einer Hoch- oder

Fachhochschule, eine zweite Ausbildung, eine berufliche Weiterbildung oder das Nachholen eines allgemeinbildenden Abschlusses (vgl. KMK 2011a).

Tabelle 1 zeigt, wie sich die Schülerzahlen an den allgemeinbildenden Schulen insgesamt und im Sekundarbereich II der allgemeinbildenden und beruflichen Schulen entwickeln. Deutschlandweit wird die Zahl der Schüler an den allgemeinbildenden Schulen insgesamt von 2009 bis 2025 um 15,9 % auf rund 7,5 Millionen zurückgehen. In Schleswig-Holstein wird es im Jahr 2025 voraussichtlich 72.727 Schüler weniger geben als noch 2009, was einem Rückgang von 22,4 % entspricht. Hamburg gehört zu den wenigen Bundesländern, die in diesem Zeitraum Schüler hinzugewinnen werden. 2025 werden hier gegenüber 2009 8.847 beziehungsweise 4,8 % mehr Schüler an den allgemeinbildenden Schulen erwartet.

Rückläufige Schülerzahlen an beruflichen Schulen

Bezüglich zukünftiger Entwicklungen am Arbeitsmarkt sind vor allem die Zahlen der Schüler im Sekundarbereich II der allgemeinbildenden Schulen (gymnasiale Oberstufe⁴) sowie der beruflichen Schulen von Interesse. Sie geben Aufschluss über das zu erwartende Arbeitskräfte- und Studierendenpotenzial. Auch im Sekundarbereich II wird die Zahl der Schüler deutschlandweit in den

⁴ Am Gymnasium in der Regel Jahrgangsstufen 10 bis 12; an Schularten mit drei Bildungsgängen (Gesamtschule, Gemeinschaftsschule, Stadtteilschule) in der Regel Jahrgangsstufen 11 bis 13 (vgl. KMK 2012b).

Tabelle 1 Entwicklung der Schülerzahlen

Jahr	Schüler gesamt	Schüler im Sekundarbereich II (gymnasiale Oberstufe und berufliche Schulen)				
		Allgemein- bildende Schulen (gesamt)	Allgemein- bildende Schulen (gymnasiale Oberstufe)	Berufliche Schulen	Gesamt Sekundarbereich II	Anteil Schüler in gymnasialer Oberstufe
Hamburg						
2005	181.020		20.759	60.221	80.980	25,6 %
2009 (Basis)	183.053		30.837	61.149	91.986	33,5 %
2010	179.602		26.902	60.302	87.204	30,8 %
2025 (Prognose)	191.900		31.430	55.100	86.530	36,3 %
Schleswig-Holstein						
2005	342.640		25.609	88.383	113.992	22,5 %
2009 (Basis)	324.107		30.495	98.396	128.891	23,7 %
2010	318.879		30.416	97.868	128.284	23,7 %
2025 (Prognose)	251.380		36.970	78.070	115.040	32,1 %

Quellen: KMK (2011a/b); HWWI.

nächsten Jahrzehnten voraussichtlich stetig abnehmen. Die beruflichen Schulen werden davon nach der aktuellen Prognose der Kultusministerkonferenz (KMK) stärker betroffen sein, als die allgemeinbildenden Schulen. Letztere werden vom Jahr 2009 bis zum Jahr 2025 14,7 % Schüler verlieren. In den beruflichen Schulen wird es 2025 voraussichtlich 23,8 % weniger Schüler geben als noch 2009.

Abbildung 3 und Tabelle 1 geben Aufschluss über die mögliche Entwicklung der Schülerzahlen in Hamburg und Schleswig-Holstein im Sekundarbereich II. Deutlich erkennbar stellen die beruflichen Schulen bereits heute das Gros der Schüler dieses Bildungssektors und werden dies auch künftig tun. Hamburgs und Schleswig-Holsteins berufliche Schulen werden dennoch bis 2025 das Niveau von 2009 unterschreiten. In Hamburg schrumpft die Zahl von 61.149 auf 55.100 Schüler beziehungsweise um 9,9 %. In Schleswig-Holstein werden im Jahr 2025 78.070 Schüler an beruflichen Schulen erwartet. Dies ist ein Rückgang gegenüber 2009 (98.396) von 20,7 %.

Schwankende Auslastung im Sekundarbereich II der allgemeinbildenden Schulen

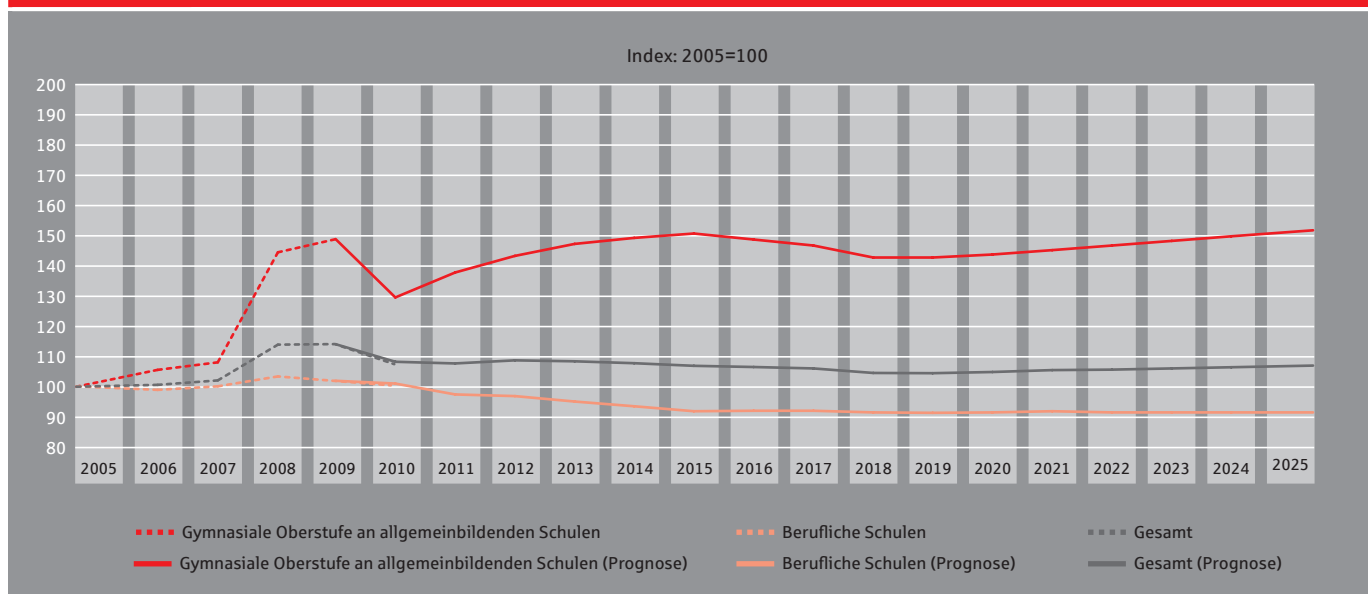
In der gymnasialen Oberstufe Hamburgs allgemeinbildender Schulen wird von 2009 bis 2025 insgesamt ein Plus von 1,9 % oder 593 Schülern erwartet. 2010 gab es der Prognose entsprechend einen Einbruch der Schülerzahl (vgl. Abbildung 3). Dies ist auf den doppelten Abiturjahrgang in Hamburg im Jahr 2010 zurückzuführen. Danach steigt die Schülerzahl langsam wieder an. In Schleswig-Holstein nimmt die Zahl der Schüler in diesem Bereich zwischen den Jahren 2009 und 2025 sogar um 21,2 % zu, was 6.475 Schülern entspricht.

Neben der Entlassung doppelter Abiturjahrgänge im Jahr 2016 handelt es sich hierbei um einen Effekt, der daraus resultiert, dass die gymnasiale Oberstufe ab dem Jahr 2013 im Zusammenhang mit der Schulzeitverkürzung auf 12 Schuljahre die Klassenstufen 10 bis 12 umfassen wird. Bis dahin zählen Schüler der 11., 12. und 13. Klasse zum Sekundarbereich II, wodurch es zeitweise zu Überschneidungen kommt.

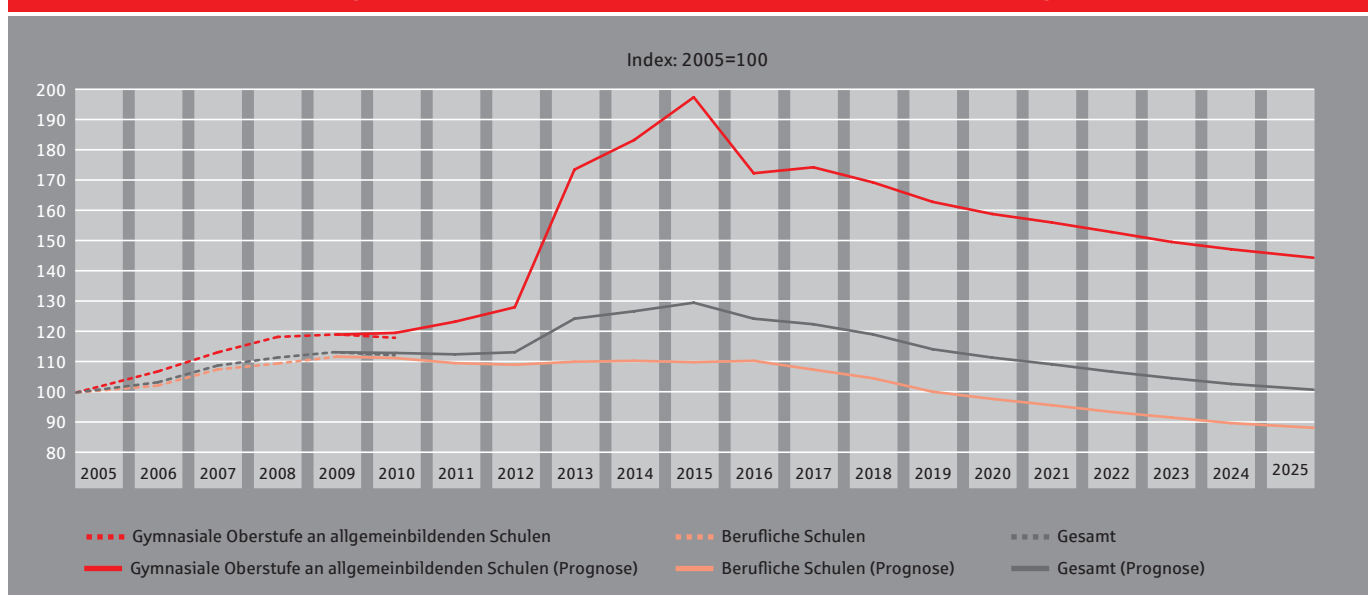
Insgesamt werden in Hamburg im Jahr 2025 gegenüber dem Jahr 2009 voraussichtlich 5,9 % weniger Schüler im Sekundarbereich II der beruflichen und allgemeinbildenden Schulen zu finden sein. Ihre Zahl schrumpft in diesem Zeitraum von 91.986 auf 86.530. Die Zahl der Schüler in allgemeinbildenden Schulen machte 2009 33,5 % der Schülerschaft im Sekundarbereich II aus und wird voraussichtlich leicht auf 36,3 % ansteigen.

In Schleswig-Holstein wird es nach der Prognose der KMK im Jahr 2025 insgesamt 115.040 Schüler im Sekundarbereich II geben und somit 10,7 % weniger als noch 2009 (128.891). Der Anteil der Schüler in allgemeinbildenden Schulen wird in diesem Zeitraum voraussichtlich von 23,7 % auf 32,1 % ansteigen, was sowohl durch Nachzügler der doppelten Abiturjahrgänge im Jahr 2016 als auch durch strukturelle Veränderungen erklärt werden kann.

Abbildung 3 Entwicklung der Schülerzahlen im Sekundarbereich II in Hamburg



Entwicklung der Schülerzahlen im Sekundarbereich II in Schleswig-Holstein



Quellen: KMK (2011 a/b); HWWI

In Schleswig-Holstein weniger Schulentlassene ohne Abschluss

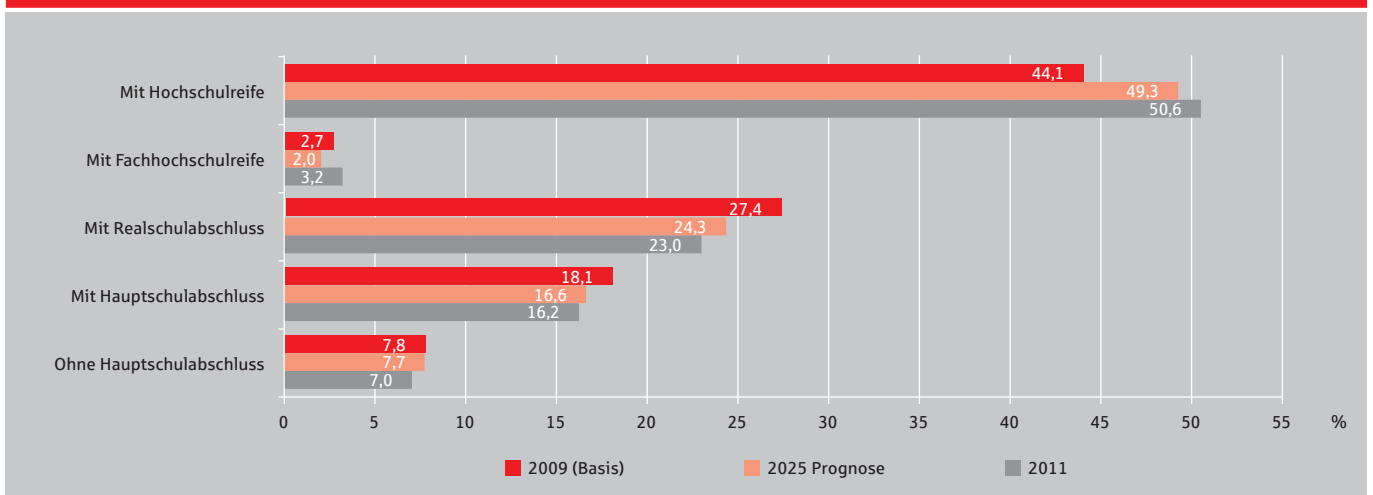
Von hoher Relevanz für die beruflichen Perspektiven der Schulentlassenen ist der von ihnen erreichte Abschluss. Deutschlandweit betrug der Anteil von Schulentlassenen ohne Hauptschulabschluss⁵ im Jahre 2009 6,6 %. Die Quoten Hamburgs (7,8 %) und Schleswig-Holsteins (7,0 %) lagen leicht darüber (vgl. Abbildung 4). Dies hat Auswirkungen auch auf die Bildungsstruktur der Auszubildenden in beiden Bundesländern.

⁵ Der Indikator umfasst sowohl Schulabgänger, die die Schule ohne einen Abschluss verlassen als auch Schulabsolventen mit einem Sonder- oder Förderschulabschluss. Die Zahlen beziehen sich auf 2009, weil der Vergleich durch die Berücksichtigung von 2010 – wo es in Hamburg einen doppelten Abiturjahrgang gab – verzerrt werden würde.

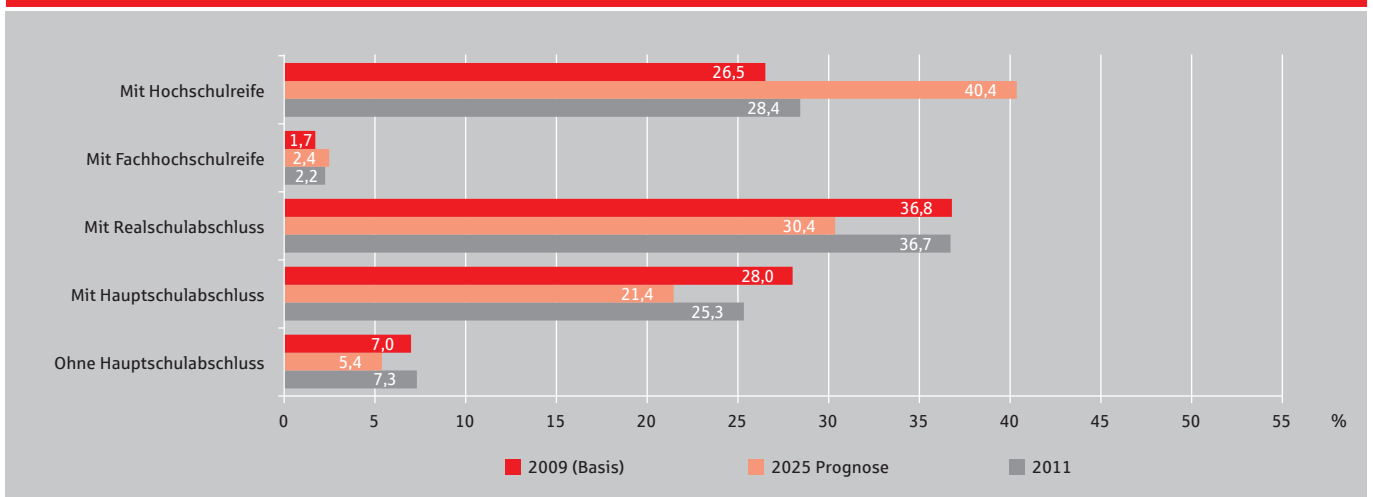
In den Berechnungen der KMK wird Schleswig-Holstein im Jahr 2025 einen geringeren Anteil an Schulentlassenen ohne Haupt- schulabschluss haben (5,4 %) als Deutschland insgesamt (6,2 %). In Hamburg wird der Wert voraussichtlich stagnieren und im Jahr 2025 bei 7,7 % liegen. Nach der Prognose der KMK wird in den norddeutschen Bundesländern vor allem der Anteil von Schulentlassenen mit Realschulabschluss zugunsten des Anteils der Schulentlassenen mit Hochschulreife von allgemeinbildenden Schulen abnehmen.

Nach den aktuellen Entwicklungen ist der Anteil von Schulentlassenen ohne Hauptschulabschluss in Hamburg im Schuljahr 2010/2011 geringer (7,0 %) als für 2025 erwartet wird. Der Anteil der Schulentlassenen mit allgemeiner Hochschulreife liegt mit zuletzt 50,6 % über den Erwartungen der KMK für das Jahr 2025.

Abbildung 4 Schulentlassene nach Abschlüssen an den allgemeinbildenden Schulen in Hamburg

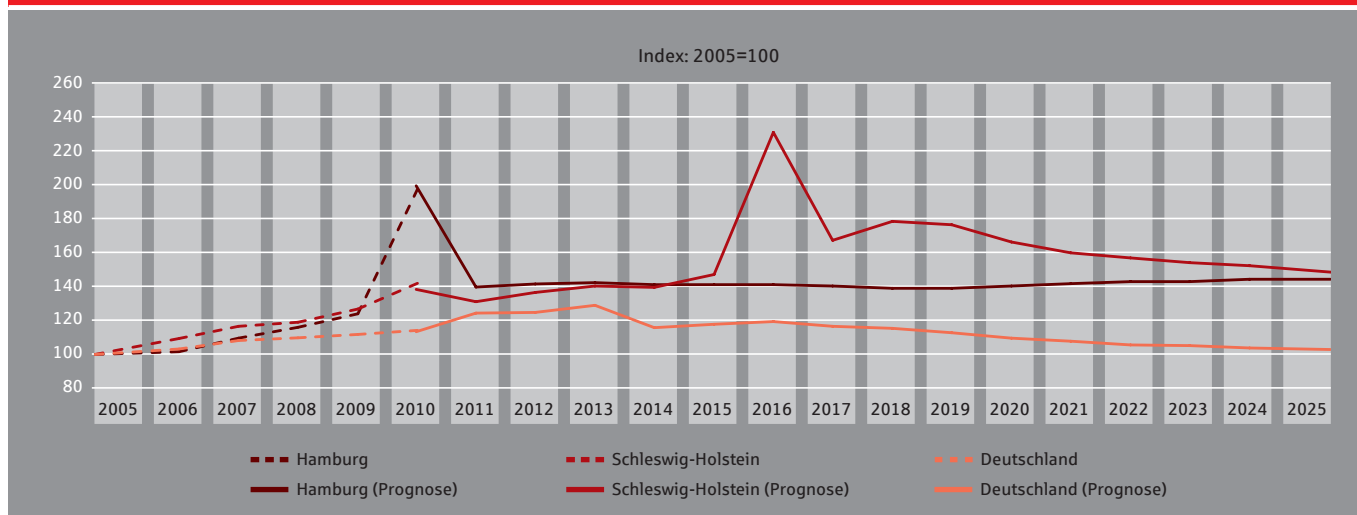


Schulentlassene nach Abschlüssen an den allgemeinbildenden Schulen in Schleswig-Holstein



Quellen: (KMK 2011a); Statistisches Amt für Hamburg und Schleswig-Holstein (2012); HWWI.

Abbildung 5 Entwicklung der Zahl der Absolventen mit Hochschulzugangsberechtigung an allgemeinbildenden und beruflichen Schulen



Quellen: KMK (2012a); HWWI.

Es wird sich zeigen, ob dieses Niveau auch zukünftig gehalten werden kann. Schleswig-Holstein folgt teilweise dem Trend, den die KMK für die Zukunft des Bundeslandes sieht. Der Anteil von Schülertlassen mit allgemeiner Hochschulreife ist auf Wachstumskurs. Der Anteil von Schülertlassen mit Hauptschulabschluss ist im Schuljahr 2010/2011 gegenüber 2008/2009 leicht zurückgegangen. Der Anteil der Schülertlassen ohne Hauptschulabschluss ist hingegen in den vergangenen zwei Jahren leicht angestiegen.

Steigendes Studierendenpotenzial

Die Absolventen, die die Fachhochschulreife (einschließlich fachgebundener Hochschulreife) oder die allgemeine Hochschulreife an einer allgemeinbildenden oder beruflichen Schule erwerben, stellen eine wichtige Gruppe für das Studierendenpotenzial dar. In den nächsten Jahren wird die Zahl dieser Absolventen mit Hochschulzugangsberechtigung (HZB) deutschlandweit von 459.635 im Jahr 2010 auf rund 519.000 im Jahr 2013 ansteigen, was vor allem durch die doppelten Abiturjahrgänge im bevölkerungsreichsten deutschen Bundesland Nordrhein-Westfalen sowie in Hessen bedingt sein wird. Bis zum Jahr 2025 wird diese Zahl laut Prognosen der KMK jedoch auf rund 414.000 zurückgehen. In Hamburg und Schleswig-Holstein wird hingegen insgesamt ein Anstieg der Zahl der Absolventen mit Fachhochschulreife und all-

gemeiner Hochschulreife prognostiziert. In den Jahren 2010 bis 2025 steigt sie in Schleswig-Holstein um 4,7 % an. In Hamburg wird von 2011⁶ bis 2025 ein Anstieg um 3,4 % erwartet. Abbildung 5 verdeutlicht die zukünftigen Entwicklungen. Deutlich zu erkennen sind die Auswirkungen der doppelten Abiturjahrgänge im Jahr 2010 in Hamburg und im Jahr 2016 in Schleswig-Holstein.

Studienberechtigtenquote auf Wachstumskurs

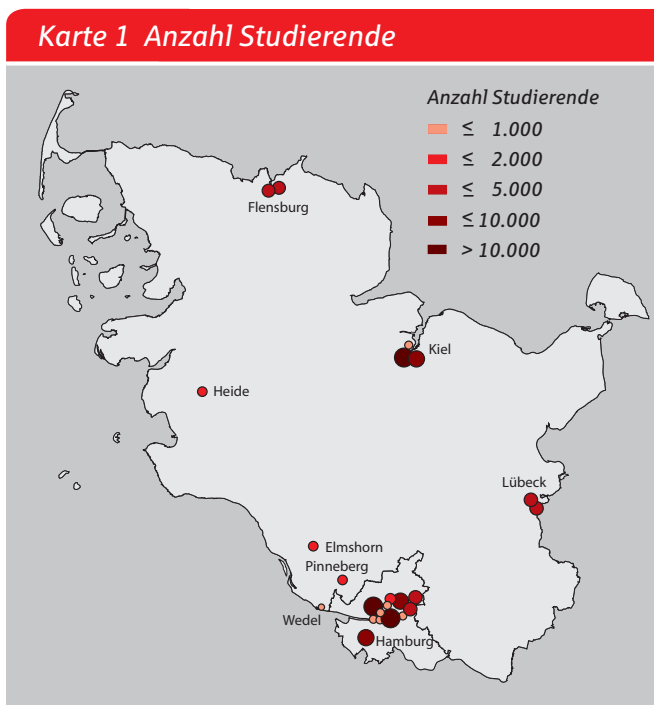
Insgesamt wird der Anteil von Schülertlassen mit HZB an der gleichaltrigen Bevölkerung in beiden Bundesländern sowie in der gesamten Bundesrepublik bis zum Jahr 2025 ansteigen. Während die Studienberechtigtenquote in Schleswig-Holstein im Jahr 2009 mit einem Wert von 42,9 % unter dem Durchschnitt Deutschlands von 47 % lag, kann das Bundesland voraussichtlich in den nächsten Jahrzehnten einen Vorsprung bezüglich dieses Indikators gegenüber dem bundesweiten Durchschnitt erlangen. In Hamburg ist der Anteil mit 58,6 % schon jetzt überdurchschnittlich. Nach dem IW-Bildungsmonitor 2012 hatte Hamburg bereits im Jahr 2010 die fünfthöchste Studienberechtigtenquote in Deutschland (vgl. Anger et al. 2012). Bezogen auf die gleichaltrige Wohnbevölkerung werden im Jahr 2025 in der Hansestadt knapp 75 % der jungen Menschen eine HZB an einer beruflichen oder allgemeinbildenden Schule erwerben.

⁶Wegen doppelter Abiturjahrgänge im Jahr 2010 wurde hier der Vergleichszeitraum 2011 bis 2025 gewählt.

2.3 Die Entwicklung im universitären Bereich

Angesichts ihres zahlenmäßigen Rückgangs ist die Entwicklung des Qualifikationsniveaus der jüngeren Bevölkerung für den Wandel zu wissensintensiven Wirtschaftsstrukturen ein wichtiger Aspekt. Demografische sowie politische Faktoren werden in den nächsten Jahrzehnten die Zahl der Studienanfänger beeinflussen. Gegenwärtig sind es die Kinder der geburtenstarken Jahrgänge zwischen 1955 und 1965, die für einen Aufschwung der Studienberechtigtenzahl sorgen (vgl. Gabriel/Stuckrad 2007).

Das Land Schleswig-Holstein verfügt über insgesamt 16 Hochschulen. Darunter sind drei Universitäten, fünf staatliche und drei private Fachhochschulen sowie zwei Kunsthochschulen. Außerdem existieren ein virtueller Campus für Fernstudien, ein universitätsnahes Institut für postgraduale Studiengänge und eine Verwaltungsfachhochschule. In Hamburg gibt es 20 staatliche und staatlich anerkannte Hochschulen. Dazu gehören vier Universitäten, vier Fachhochschulen in öffentlicher Trägerschaft, zwei Kunsthochschulen und zehn weitere private Hochschulen mit unterschiedlichen Ausrichtungen, beispielsweise Gesundheit, Medizin, Logistik oder Rechtswissenschaft (vgl. Karte 1). Hochschulstandorte gibt es in Flensburg, Kiel, Heide, Lübeck, Elmshorn, Pinneberg, Wedel und Hamburg.



Quelle: IfW (2012).

Im Wintersemester 2011/2012 waren an deutschen Hochschulen insgesamt 2.380.974 Studierende eingeschrieben. Im Wintersemester 2001/2002 waren es dagegen nur 1.868.331 und somit 27,4 % weniger. In Schleswig-Holstein gab es im Wintersemester 2011/2012 rund 54.600 Studierende und 85.200 in Hamburg. Das sind zusammen 5,9 % der Studierenden Deutschlands.

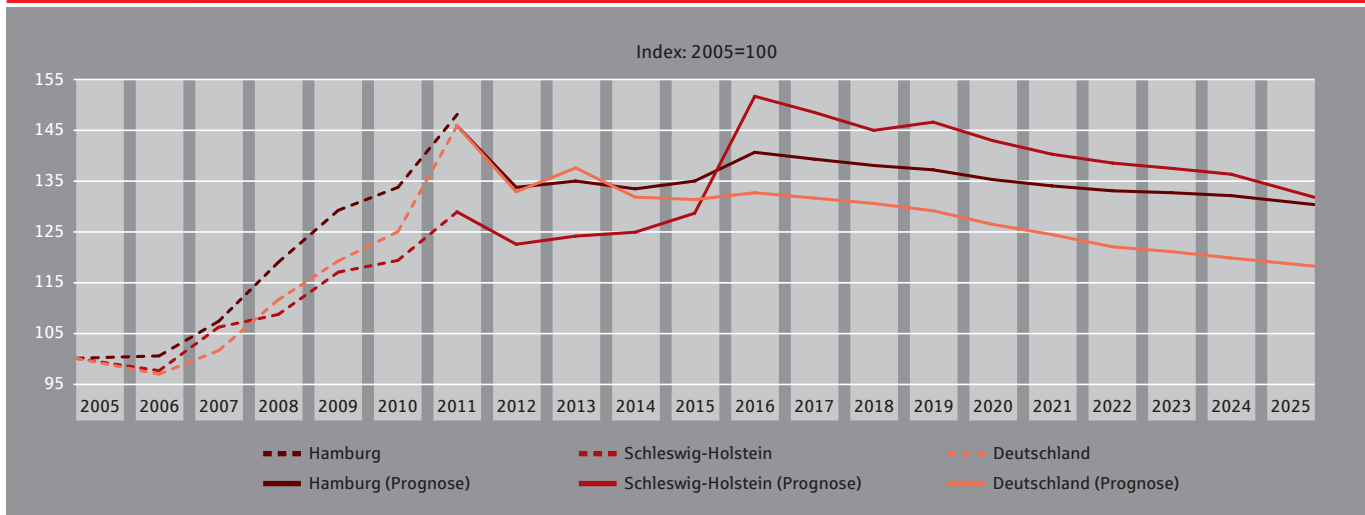
Schwankende Zahlen für Studienanfänger aufgrund doppelter Abiturjahrgänge

Politische Veränderungen wie die Verkürzung der Schulzeit für einen Gymnasialabschluss von 13 auf 12 Schuljahre sowie der Wegfall der Wehrpflicht haben dazu geführt, dass die Zahl der Studienanfänger in den vergangenen Jahren anstieg und im Studienjahr (Sommersemester und darauf folgendes Wintersemester) 2011 bundesweit mit 518.748 ihren vorläufigen Höhepunkt erreichte. Nach einem Rückgang im Jahr 2012 wird 2013 ein erneuter Anstieg erwartet, wenn die Länder Hessen und Nordrhein-Westfalen doppelte Abiturjahrgänge entlassen haben werden. Die KMK sieht Gründe für den starken Anstieg der Studienanfängerzahlen außerdem in einer steigenden Studienneigung, dem zunehmenden Studienbeginn beruflich Qualifizierter sowie mehr Studienanfängern aus dem Ausland. Nach 2016 ist aufgrund der weniger starken Besetzung der jüngeren Altersklassen eine abnehmende Zahl von Studienanfängern realistisch. Im Jahr 2025 wird mit rund 422.000 Studienanfängern ungefähr das Niveau von 2009 erreicht sein (vgl. Abbildung 6).

Hamburg wird diesem Trend nach derzeitigen Prognosen mit der Besonderheit folgen, dass der Anstieg von Studienanfängern im Studienjahr 2011 vor allem auf die Schulzeitverkürzung des Bundeslandes im Jahr 2010 zurückzuführen ist. Die Zahl der Studienanfänger ist in Hamburg nach 2007 durch die Einführung der Studiengebühren nicht eingebrochen. Zum Wintersemester 2012/2013 wurden diese wieder abgeschafft. Im Studienjahr 2025 wird es voraussichtlich rund 15.500 Studienanfänger geben und somit 11,6 % weniger als im Studienjahr 2011 (17.544).

Verglichen mit der Vorausberechnung des Jahres 2011 ergibt die aktuelle Vorausberechnung der KMK des Jahres 2012 deutlich mehr Studienanfänger. Das liegt auch daran, dass 2011 die Aussetzung der Wehrpflicht noch keine Berücksichtigung fand. Deutschlandweit werden im Jahr 2015 rund 467.000 Studienanfänger erwartet und somit rund 73.000 mehr als noch 2011. In Hamburg und Schleswig-Holstein wurden die Zahlen für das Jahr 2015 um 2.889 beziehungsweise 440 Studienanfänger nach oben korrigiert. Beim Beschluss zum Hochschulpakt II im März 2011 wurde der Effekt der Aussetzung der Wehrpflicht berücksichtigt. Dennoch sehen einige Verbände, wie die Hochschulrektorenkonferenz, eine Notwendigkeit zur Aufstockung der finanziellen Ausstattung des Paktes, der ein ausreichendes Studienangebot sichern soll (vgl. Stiftung zur Förderung der Hochschulrektorenkonferenz 2012).

Abbildung 6 Entwicklung der Zahl der Studienanfänger



Quellen: KMK (2012b); Statistisches Bundesamt (2012); HWWI.

Mehr Studienanfänger in Schleswig-Holstein

Im Studienjahr 2011 gab es in Schleswig-Holstein rund 10.500 Studienanfänger. Aufgrund der doppelten Abiturjahrgänge, die das Land 2016 entlassen wird, erwartet die KMK einen Anstieg der Zahl der Studienanfänger auf rund 12.300 und damit um 18 % gegenüber dem Vorjahr. Danach wird auch hier die Zahl der Studienanfänger bis 2025 um 12,2 % sinken.

Die Studierenden in Norddeutschland verteilen sich sehr unterschiedlich auf die einzelnen Fächergruppen. Im Wintersemester 2011/2012 war der größte Anteil der Studierenden in Hamburg (38 %) und Schleswig-Holstein (30,7 %) der Fächergruppe Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften zugeordnet (vgl. Abbildung 7). Der Anteil der Studierenden der entsprechenden Fächer nahm im Verlauf des vergangenen Jahrzehnts in der Hansestadt um 6,4 Prozentpunkte zu, während es in Schleswig-Holstein einen leichten anteiligen Rückgang gab.

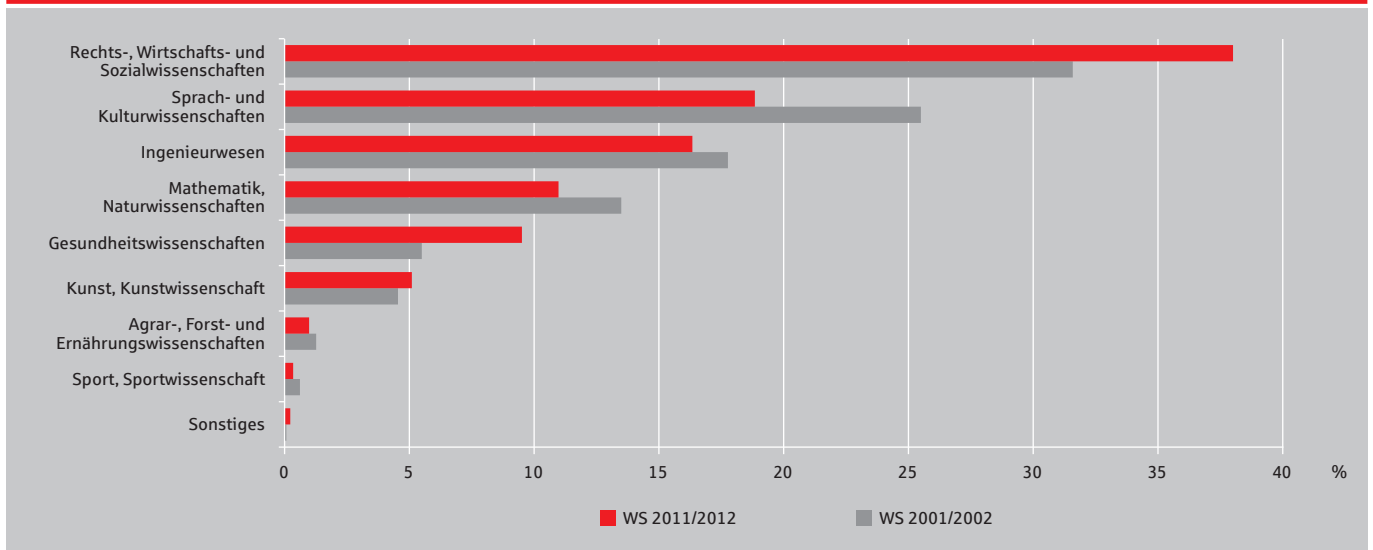
Ingenieurstudiengänge zunehmend attraktiv

Neben den Sprach- und Kulturwissenschaften nehmen die MINT-Wissenschaften (Mathematik, Informatik, Naturwissenschaft und Technik) mit 27,2 % (Hamburg) und 35,7 % (Schleswig-Holstein) wichtige Positionen ein. Deutschland ist durch den anhaltenden Strukturwandel hin zu einer wissens- und forschungsintensiven Wirtschaft und Gesellschaft auf Fachkräfte im MINT-Bereich angewiesen.

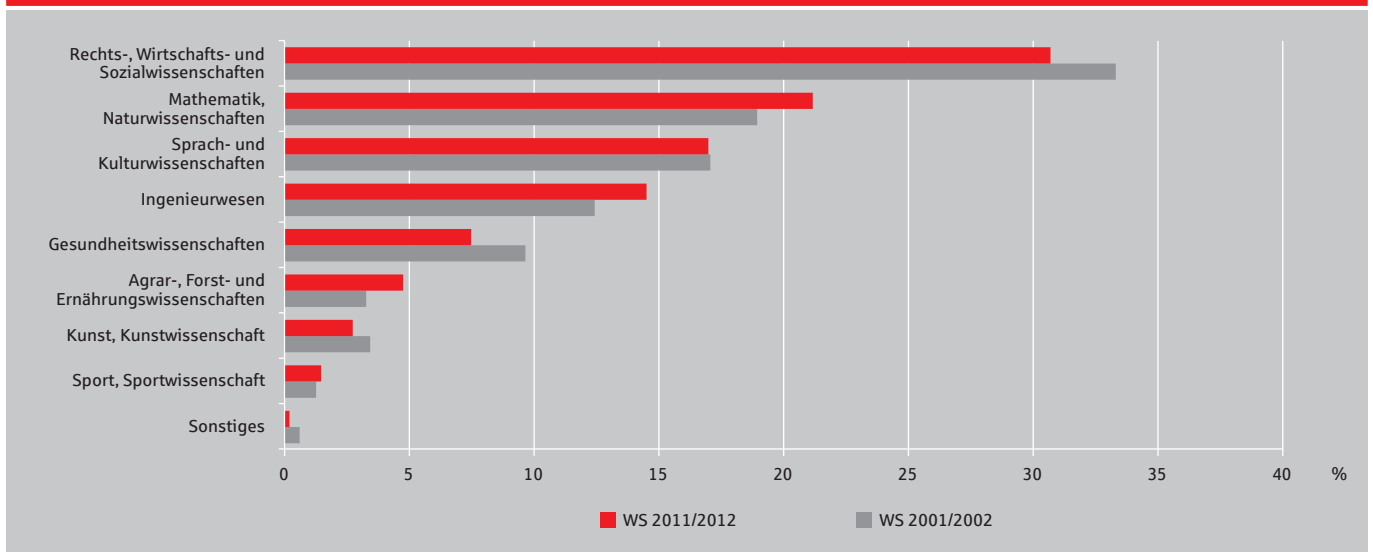
Absolut konnten beide Bundesländer in den Wintersemestern 2001/2002 bis 2011/2012 Studierende hinzugewinnen, sowohl in Ingenieurwissenschaften als auch in Mathematik und Naturwissenschaften. Insgesamt wuchs die Zahl der in den MINT-Wissenschaften eingetragenen Studierenden in Hamburg um 14,5 % und in Schleswig-Holstein um 41,9 %. Relativ ging der Anteil in Hamburg leicht zurück. Bezüglich der Absolventen in diesem Bereich gibt es im Norden jedoch Aufholbedarf: Der IW-Bildungsmonitor 2012 zeigt, dass Hamburg im Jahr 2010 mit 10,9 % im Bundesländervergleich den niedrigsten MINT-Absolventenanteil unter allen Hochschulabsolventen aufwies. Auch Schleswig-Holstein schnitt 2010 mit 14,4 % unterdurchschnittlich ab, denn der Bundesdurchschnitt lag bei 16,9 % (vgl. Anger et al. 2012).

Bei den Gesundheitswissenschaften zeichnen sich unterschiedliche Trends zwischen den Bundesländern ab. Im Wintersemester 2011/2012 waren 7,5 % der Studierenden in Schleswig-Holstein und 9,5 % der Studierenden in Hamburg in diesen Fächern eingeschrieben. Anteilig verlor Schleswig-Holstein hier Studierende gegenüber dem Wintersemester 2001/2002. Die absolute Zahl der Studierenden ist in Schleswig-Holstein in dieser Fächergruppe leicht von 3.916 auf 4.079 gestiegen. In Hamburg dagegen stieg sie sehr deutlich von 3.500 im Wintersemester 2000/2001 auf 8.073 im Wintersemester 2010/2011 an.

Abbildung 7 Studierende nach Fächergruppen in Hamburg



Studierende nach Fächergruppen in Schleswig-Holstein



Quellen: Statistisches Bundesamt (2012b); HWWI.

Hamburg attraktiv für Studierende aus ganz Deutschland, Schleswig-Holstein punktet bei Gesundheitswissenschaften

Hochschulen verschiedener Standorte können sich spezialisieren und so ihr Angebot auf Studierende bestimmter Fächergruppen ausrichten. Hierbei ist zu berücksichtigen, dass das jeweilige Spezialisierungsprofil der Hochschulen von großer Bedeutung für die Struktur des regionalen Fachkräfteangebots ist.

Schleswig-Holstein ist vor allem für Studierende der Fächergruppe Gesundheitswissenschaften ein beliebter Standort. 46,7 % von ihnen haben außerhalb der benachbarten Bundesländer Ham-

burg, Niedersachsen und Mecklenburg-Vorpommern ihre HZB erworben. In den übrigen Studienbereichen Schleswig-Holsteins dominierten im Wintersemester 2009/2010 Studierende, die ihre HZB im Land selbst erworben haben. Insgesamt 53 % der Studierenden haben hier auch die Schule besucht. In Hamburg trifft das im Wintersemester 2009/2010 auf 38 % der dort Studierenden zu. Vor allem die Fächergruppen Kunst und Kunstwissenschaften sowie Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften besitzen überregionale Anziehungskraft: Hier beträgt der Anteil der Studierenden, die ihre HZB außerhalb Hamburgs und der Nachbarländer erworben haben, 49 % beziehungsweise 45 % (vgl. KMK 2011c).

Geringe Internationalität an den Universitäten im Norden

Ein Indikator für die Internationalität eines Studienstandortes ist der Anteil der ausländischen Studierenden. Dabei kann zwischen Bildungsaus- und Bildungsinländern unterschieden werden. Während Letztere in Deutschland ihre HZB erworben haben, aber keine deutsche Staatsbürgerschaft besitzen, sind Bildungsausländer Studierende, die ihre HZB im Ausland erworben haben und zum Zwecke des Studiums nach Deutschland gekommen sind.

Im Durchschnitt hatten im Wintersemester 2011/2012 an deutschen Hochschulen 11,1 % der Studierenden einen ausländischen Pass, was rund 251.000 Studierenden entspricht. Der Anteil der Bildungsausländer überwiegt mit 8,1 % den der Bildungsinländer (3,0 %). Der Anteil ausländischer Studierender ist seit dem Wintersemester 2001/2002 in Hamburg leicht gesunken, während er im Durchschnitt der Bundesrepublik und in Schleswig-Holstein im Verlauf der vergangenen zehn Jahre leicht angestiegen ist. Während Hamburg bezüglich dieses Indikators im bundesweiten Durchschnitt liegt, gibt es in Schleswig-Holstein relativ weniger ausländische Studierende. Deutschlandweit sowie in Schleswig-Holstein kommen die meisten ausländischen Studierenden des Wintersemesters 2011/2012 aus der Türkei, China und der Russischen Föderation. In Hamburg sind die meisten ausländischen Studierenden Staatsangehörige der Türkei, Chinas und Österreichs, worauf die Russische Föderation folgt (vgl. Statistisches Amt für Hamburg und Schleswig-Holstein 2012).

Studierendendichte nimmt zu

Durchschnittlich sind in Deutschland 2.909 von 100.000 Einwohnern als Studierende an einer Hochschule eingeschrieben. Schleswig-Holstein schneidet mit einem Wert von 1.924 Studierenden je 100.000 Einwohner unterdurchschnittlich ab und belegt im Ländervergleich den letzten Rang. Zwar ist dieser Indikator seit dem Wintersemester 2001/2002 um 27 % angestiegen. Damit hat das Land jedoch nur mit der allgemeinen Entwicklung bundesweit Schritt gehalten (+28 %). Die Studierendendichte in Hamburg ist mit 4.739 Studierenden je 100.000 Einwohner hoch (vgl. Statistisches Bundesamt 2012 a/b). Ein Stadtstaat, zugleich Metropolregion, mit zahlreichen Hochschulen hat grundsätzlich eine höhere Anziehungskraft und ein höheres Studierenden-Einwohnerverhältnis als ein Flächenland. Entsprechend hoch ist auch die Studierendendichte in Berlin und Bremen.

Mobile Studierende

Die Mobilität junger Menschen ist für die Hochschullandschaft und die Auslastung bestehender Kapazitäten von großer Bedeutung. Hamburg zieht überregional Studenten an. Dies verdeutlicht die Entwicklung der Zahl der Studienberechtigten im Verhältnis zu den Studienanfängern. In Hamburg übertrifft die Zahl der Studien-

anfänger jährlich die Zahl derjenigen, die in Hamburg wohnen und in dem jeweiligen Jahr die allgemeine oder fachgebundene Hochschulreife oder die Fachhochschulreife erreicht haben. Daraus kann abgeleitet werden, dass der Stadtstaat Studienanfänger aus anderen Bundesländern gewinnt. Der IW-Bildungsmonitor 2012 belegt, dass Hamburg nach Bremen das Bundesland ist, das die meisten Studienanfänger aus anderen Bundesländern anzieht (vgl. Anger et al 2012). In Schleswig-Holstein hingegen liegt die Zahl der Studienanfänger kontinuierlich unter der Zahl der Studienberechtigten, sodass Schleswig-Holstein „netto“ Studienanfänger an andere Bundesländer abgibt. Hierbei ist auch die räumliche Nähe zu Hamburg zu beachten.

58,8 % der in Deutschland Studierenden im Wintersemester 2011/2012, die ihre HZB in Hamburg erworben haben, sind dem Stadtstaat treu geblieben. Aber auch nach Nordrhein-Westfalen zieht es viele Hamburger. 8,5 % der in Deutschland Studierenden aus Hamburg sind dort anzutreffen. Die benachbarten Bundesländer Schleswig-Holstein (7,1 %) und Niedersachsen (7,6 %) sind ebenfalls beliebte Studienorte für Hamburger (vgl. Statistisches Bundesamt 2012 b).

Räumliche Nähe für die Wahl des Studienortes relevant

Studierende in Deutschland, die in Schleswig-Holstein ihre HZB erworben haben, zieht es relativ häufig in andere Bundesländer. Nur 45,5 % studierten im Wintersemester 2011/2012 im Land ihrer Schulausbildung und 16,3 % zog es ins benachbarte Bundesland Hamburg. Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen sind weitere attraktive Studienziele der Schulabsolventen aus Schleswig-Holstein.

Die Studienanfänger des Wintersemesters 2011/2012 bestätigen diese Ausgangssituation. Von den 11.286 Studienanfängern in Deutschland, die ihre HZB in Schleswig-Holstein erworben haben, nahmen 46 % das Studium im eigenen Land auf. Hamburg (15,6 %), Niedersachsen (8,9 %) und Nordrhein-Westfalen (6,0 %) sind weitere beliebte Studienziele. 52,8 % der 8.977 Studienanfänger in Deutschland, die in Hamburg ihre HZB erworben haben, blieben auch dort. Mit 11,4 % und 9,2 % waren die Nachbarländer Niedersachsen und Schleswig-Holstein weitere beliebte Studienziele.

Es fällt auf, dass nur 36,7 % aller Hamburger Studierenden und mehr als die Hälfte der Studierenden Schleswig-Holsteins (52,5 %) im Wintersemester 2011/2012 ihre HZB im jeweiligen Land erworben haben. Hamburg hat damit relativ betrachtet eine größere überregionale Bedeutung für die universitäre Ausbildung. Während in Hamburg 12,1 % der Studierendenschaft aus Schleswig-Holstein kommt, sind umgekehrt nur 7 % der Studenten in Schleswig-Holstein im Stadtstaat zur Schule gegangen. Sowohl die Hochschulen in Schleswig-Holstein als auch in Hamburg ziehen am meisten auswärtige Studierende aus Niedersachsen, dem flächengrößten Nachbarland, an.

3 Qualifizierungsstrategien in der beruflichen Bildung

Das berufliche Bildungssystem besteht unterhalb der Hochschulebene aus drei Bereichen, der dualen Berufsausbildung, dem Schulberufssystem und dem Übergangssystem. Im dualen System mit Teilzeitberufsschule und betrieblichem Ausbildungsteil wird ein voll qualifizierender beruflicher Bildungsabschluss erzielt. Dasselbe gilt für Teile der rein schulischen Bildungsgänge des Schulberufssystems. Im Übergangssystem hingegen sind Bildungsgänge zusammengefasst, die keinen (voll-)qualifizierenden Abschluss, sondern eine berufliche Grundbildung bieten.

3.1 Die Entwicklung im dualen Ausbildungssystem

Fertigungsberufe in Schleswig-Holstein dominierend, in Hamburg gleichauf mit Handels- und Vertriebsberufen

Im Jahr 2010 waren in Hamburg 34.947 Auszubildende und in Schleswig-Holstein 53.940 Auszubildende unter Vertrag. In Schleswig-Holstein wurden die meisten Auszubildenden in den Fertigungsberufen ausgebildet, mehr als doppelt so viele wie in Hamburg. Auf dem zweiten Platz lagen in Schleswig-Holstein die Berufe im Warenhandel und Vertrieb, gefolgt von den Büro- und kaufmännischen Dienstleistungsberufen. In Hamburg waren die meisten Auszubildenden in Warenhandel und Vertrieb sowie in Fertigungsberufen beschäftigt, gefolgt von den Büroberufen. Die Ausbildungsanteile reflektieren damit in Teilen die Situation auf dem Arbeitsmarkt: Auch an den sozialversicherungspflichtig Beschäftigten haben das produzierende Gewerbe und der primäre Sektor in Schleswig-Holstein einen höheren Anteil als in Hamburg.⁷ Die Auszubildenden-Zahl reflektiert den Arbeitskräftenachwuchs jedoch unvollständig, insbesondere für die Dienstleistungsberufe: Hier haben akademische sowie rein schulische Ausbildungsgänge eine höhere Bedeutung.

Überdurchschnittliche Auszubildenden-Anteile in Schleswig-Holstein in der Rohstoffgewinnung, in Hamburg in Kunst- und Medienberufen

Der Anteil der Auszubildenden am Bundesaufkommen liegt in Schleswig-Holstein in Rohstoff gewinnenden Berufen mit 5,3 % deutlich über dem durchschnittlichen Auszubildenden-Anteil Schleswig-Holsteins von 3,6 %. Ferner absorbiert Schleswig-Holstein einen überdurchschnittlichen Anteil der Auszubildenden in Gastronomie- und Reinigungsberufen sowie in Handels- und Vertriebsberufen. In Hamburg hingegen liegt ein deutlicher Schwerpunkt bei den künstlerischen, Medien-, geistes- und sozialwissenschaftlichen Berufen mit einem Auszubildenden-Anteil von 5,8 %, verglichen mit einem Berufe übergreifenden Anteil Hamburgs am Bundesaufkommen der Auszubildenden von 2,3 %. Weiterhin stellt Hamburg überdurchschnittlich viele Auszubildende in Logistikberufen sowie im Warenhandel und Vertrieb.

⁷ Der Vergleich kann jedoch nur bedingt angestellt werden, da sich Hauptberufsfelder und Wirtschaftsabschnitte mehr oder weniger voneinander unterscheiden; vgl. zu den sozialversicherungspflichtig Beschäftigten in den Jahren 2010/2011: Statistisches Amt für Hamburg und Schleswig-Holstein 2012a/b; 2011a/b.

Auszubildenden-Entwicklung weitgehend konform mit beruflichem Wandel

Ein zukunftsweisendes berufliches Bildungssystem muss anpassungsfähig an den beruflichen Wandel sein. Werden junge Menschen in Schleswig-Holstein und Hamburg überwiegend in Zukunftsberufen oder eher in Berufen mit bundesweit schrumpfenden Beschäftigtenanteilen ausgebildet? Gemäß der einschlägigen Prognosen der Arbeitskräfteentwicklung werden bis 2025 drei Berufshauptfelder deutliche Zuwächse in den Erwerbstätigen-Anteilen erzielen (vgl. Tabelle 2)⁸: Die künstlerischen und Medienberufe, die Gastronomie- und Reinigungsberufe sowie die Gesundheits- und Sozialberufe/Körperpflege. An vierter Stelle verzeichnen auch die technisch-naturwissenschaftlichen Berufe einen leichten Zuwachs. Einbrüche in den Erwerbstätigen-Anteilen werden vor allem die Rohstoff gewinnenden Berufe sowie die industriell-gewerblichen Berufe (Fertigungsberufe sowie Maschinen und Anlagen steuernde und wartende Berufe) hinnehmen müssen. Leicht rückläufig werden sich auch die Büroberufe, die Berufe in Warenhandel und Vertrieb sowie jene im Logistikbereich entwickeln.

Die Struktur der Auszubildenden hat sich in den vergangenen zehn Jahren weitgehend konform mit dem beruflichen Wandel entwickelt. In Hamburg waren die Auszubildenden in den be- und verarbeitenden sowie instandsetzenden Berufen im Zeitraum 2000 bis 2010 bereits rückläufig. Auch in den Büroberufen ging die Zahl der Auszubildenden zurück. Dagegen stieg ihre Zahl in den technisch-naturwissenschaftlichen sowie den künstlerischen und Medienberufen – von niedrigem Niveau aus – an. Gleiches gilt für die Gastronomie- und Reinigungsberufe. In den Gesundheits- und Sozialberufen wuchs die Auszubildenden-Zahl dagegen nur leicht. Allerdings wird hier ein Großteil des Arbeitskräftenachwuchses an Schulen des Gesundheitswesens herangebildet. Der hohe Zuwachs an Auszubildenden in den Logistikberufen erfolgt von niedrigem Niveau und ist zudem der spezifischen Bedeutung dieser Berufe für den Verkehrsknotenpunkt Hamburg geschuldet. Auch die Auszubildendenzahl im Warenhandel und Vertrieb stieg im ersten Jahrzehnt noch einmal an.

In Schleswig-Holstein ging die Zahl der Auszubildenden in den be- und verarbeitenden Berufen – dem stärksten Motor des Ausbildungsmarktes hierzulande – im ersten Jahrzehnt um rund 7 % zurück. Rückläufig entwickelten sich auch die umfangmäßig starken Büroberufe. Zugleich stieg im selben Zeitraum die Auszu-

⁸ vgl. Helmrich und Zika 2010; diese Prognosen liegen nur auf Bundesebene und nur für Erwerbstätige, nicht für sozialversicherungspflichtig Beschäftigte vor.

bildenden-Zahl in den künstlerischen und Medienberufen stark an. Dies geschah jedoch, ebenso wie in den Logistikberufen, von niedrigem Niveau aus. Zuwächse verzeichneten auch die Gastronomie- und Reinigungsberufe sowie die technisch-naturwissenschaftlichen Berufe. In den Gesundheits- und Sozialberufen ging die Auszubildenden-Zahl allerdings entgegen der erstarkenden Bedeutung dieses Berufshauptfeldes zurück. Auch legten die Rohstoff gewinnenden Berufe und die Berufe im Warenhandel und Vertrieb noch einmal zu.

Hamburg: Hoher Stellenüberhang in naturwissenschaftlichen, Logistik- und Verwaltungsberufen, im Nachbarland häufig Stellenknappheit

Die Auszubildenden-Zahlen zeigen nur einen Ausschnitt des Ausbildungsmarktes, da sie nur die tatsächlich realisierten Verträge abbilden. Das Stellenangebot umfasst jedoch zusätzlich auch die bei der Bundesagentur für Arbeit gemeldeten, aber unbesetzten Stellen per 30. September eines Jahres. Analog wird als Nachfrage die Summe aus realisierten Neuverträgen und unversorgten Bewerbern zum gleichen Zeitpunkt bezeichnet.⁹ Ein funktionsfähiger Ausbildungsmarkt zeichnet sich demnach nicht nur

⁹ Bisher ist diese Betrachtung von Angebots-Nachfrage-Relationen nur für das duale System, nicht für das Schulberufssystem möglich, da hier keine Angebotsdaten verfügbar sind. Erfasst sind alle mit einem Auftrag zur Vermittlung gemeldeten und im Berichtsjahr zu besetzenden Ausbildungsstellen für anerkannte Ausbildungsberufe nach dem Berufsbildungsgesetz sowie die Bewerber um dieselben (BA 2011). Sowohl Angebot als auch Nachfrage sind untererfasst, da weder alle Ausbildungsplätze noch alle Bewerber bei der Bundesagentur für Arbeit (BA) gemeldet sind. Die Untererfassung dürfte generell eher das höhere Qualifikationssegment auf beiden Marktseiten betreffen. Zusätzlich verfolgte ein Teil der vermittelten Bewerber ursprünglich einen anderen Zielberuf. Daten auf Bundesebene zeigen, dass sich die Ausbildungsplatzsituation bei Verwendung einer erweiterten Angebots-Nachfrage-Relation noch kritischer darstellt. Solche Daten sind auf Bundeslandebene allerdings nicht verfügbar.

dadurch aus, dass ausreichend Ausbildungsstellen in zukunftsweisenden Berufen angeboten werden, sondern dass diese Stellen auch auf interessierte Bewerber treffen, die auf die Anforderungsprofile passen.¹⁰

Ein quantitativ ausreichendes Lehrstellenangebot wird bei einer Stellen-Bewerber-Relation von 1,125 (also einer Überdeckung der Nachfrage um 12,5 %) angenommen.¹¹

Die Stellen-Bewerber-Relation gestaltet sich in den beiden Nordländern unterschiedlich (vgl. Abbildung 8). In Hamburg sind seit Beginn des Berichtsjahres 2011/2012 mit 10.216 Ausbildungsplätzen mehr Stellen als Bewerber gemeldet (8.052). Daraus ergibt sich – über alle Berufsbereiche betrachtet – eine gesetzliche Angebots-Nachfrage-Relation von 1,27. In Schleswig-Holstein übertrifft die Zahl der gemeldeten Stellen mit 17.533 zwar ebenfalls die Zahl der gemeldeten Bewerber mit 17.194, jedoch war der Stellenüberhang hier mit 1,02 Stellen pro Bewerber geringer als in Hamburg. Während in Schleswig-Holstein in den meisten Berufsbereichen Stellenknappheit herrscht und nur Rohstoffgewinnungs- und Fertigungsberufe sowie Berufe im Bereich Logistik/Verkehr eine ausreichende Nachfragedeckung aufweisen, zeigt sich für Hamburg ein gemischteres Bild. Hier weisen die drei Berufsbereiche Naturwissenschaft/Informatik, Unternehmensorganisation/Verwaltung sowie Verkehr/Logistik deutliche Stellen-

¹⁰ Eine Ausbildungsstellenquote, wie sie der IW-Bildungsmonitor 2012 als Indikator im Handlungsfeld berufliche Bildung ausweist, fokussiert demgegenüber einzig auf die Angebotsseite des Marktes (vgl. IW 2012).

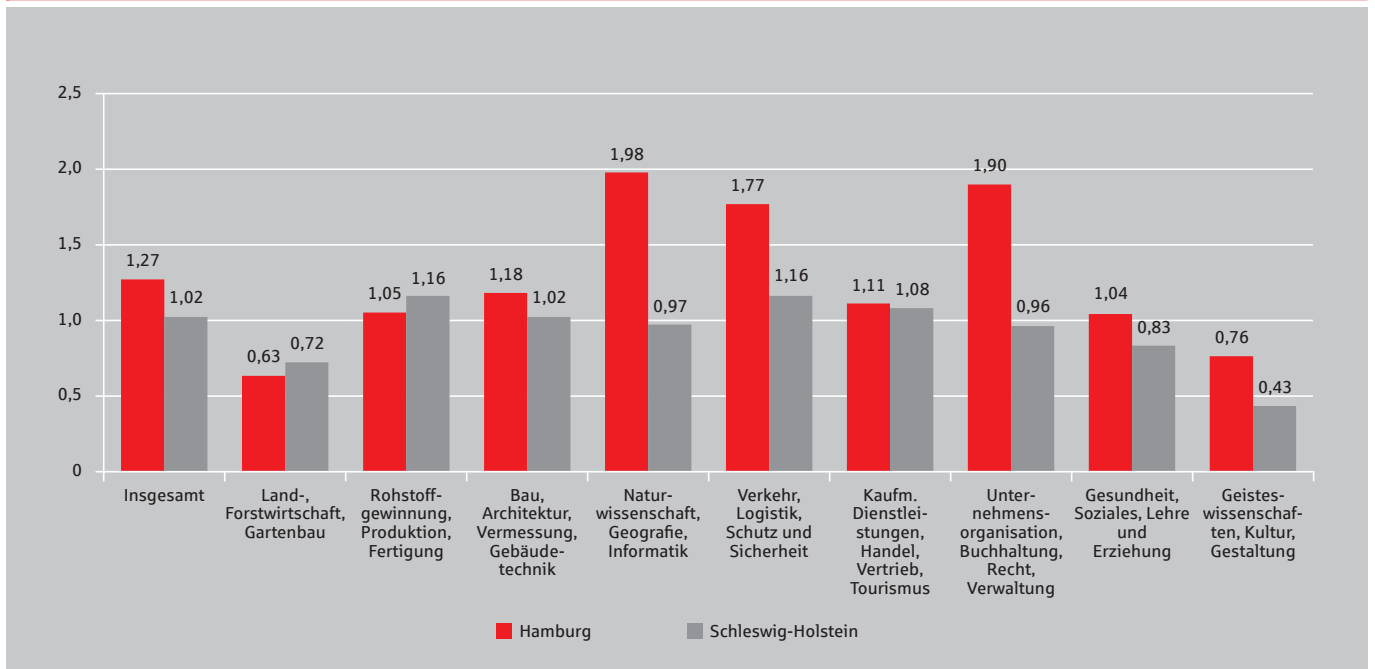
¹¹ Ausbildungsplatzförderungsgesetz (APIFG) von 1976; vgl. Autorengruppe Bildungsberichterstattung (2010), S. 102.

Tabelle 2 Prognose der Veränderung der Erwerbstätigenanteile der Berufshauptfelder 2010 bis 2025 (Bundesebene)

	2010–2025
Rohstoff gewinnende Berufe	-15,4%
Be-, verarbeitende und instandsetzende Berufe	-12,3%
Maschinen und Anlagen steuernde und wartende Berufe	-8,1%
Berufe im Warenhandel, Vertrieb	-3,6%
Verkehrs-, Lager-, Transport-, Sicherheits- und Wachberufe	-4,7%
Gastronomie- und Reinigungsberufe	15,2%
Büroberufe, kaufmännische Dienstleistungsberufe, Rechts-, Management- und wirtschaftswissenschaftliche Berufe	-2,6%
technisch-naturwissenschaftliche Berufe	2,5%
künstlerische, Medien-, geistes- und sozialwissenschaftliche Berufe	15,3%
Gesundheits- und Sozialberufe, Körperpflege	11,6%

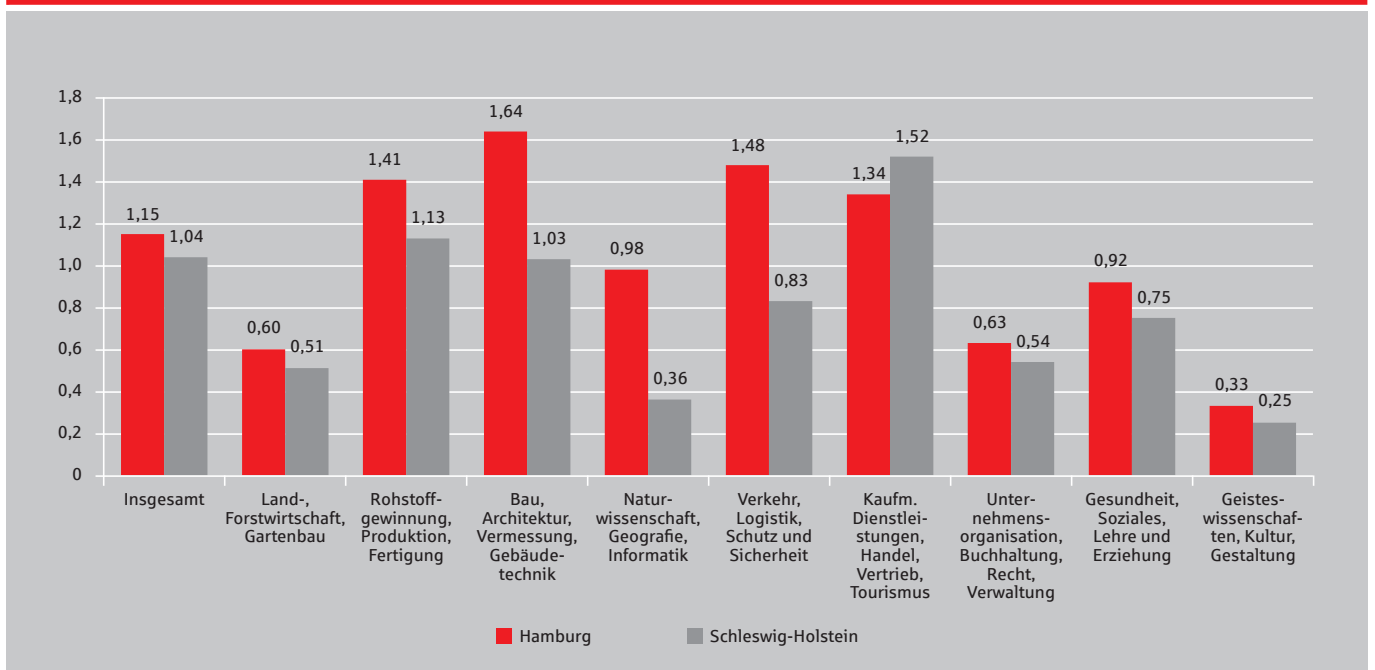
Quellen: Helmrich und Zika (2010); HWWI.

Abbildung 8 Gemeldete Berufsausbildungsstellen je Bewerber im Berichtsjahr 2011/2012



Quellen: Bundesagentur für Arbeit (2012); HWWI.

Abbildung 9 Unbesetzte Berufsausbildungsstellen je unversorgtem Bewerber, Berichtsjahr 2011/2012



Quellen: Bundesagentur für Arbeit (2012); HWWI.

überhänge auf: Auf einen Bewerber kommen hier bis zu zwei Stellen. Die Stellenknappheit in den übrigen Berufsbereichen fällt überwiegend geringer aus als in Schleswig-Holstein.

Das Passungsproblem auf dem Ausbildungsmarkt besteht nicht nur in quantitativer, sondern auch in qualitativer Hinsicht, wenn Bewerber unversorgt und zugleich Stellen unbesetzt bleiben. Dann unterscheiden sich Wünsche oder/und Qualifikationen der Bewerber offensichtlich vom Profil der angebotenen Stellen (vgl. Abbildung 9). In Hamburg konzentriert sich das Missverhältnis teilweise auf andere Berufsbereiche als die zahlenmäßige Stellenknappheit. So driften Stellen- und Bewerberprofil vor allem in den Rohstoff gewinnenden und Fertigungsberufen, in den Bau- und Logistikberufen sowie den kaufmännischen Berufen auseinander. In den Logistikberufen fehlen nicht nur zahlen-, sondern auch eignungsmäßig Bewerber für die angebotenen Stellen. Demgegenüber stellt sich in den übrigen drei genannten Bereichen das Problem, dass sich Angebot und Nachfrage nach Stellen zahlenmäßig annähernd decken, aber inhaltlich nicht zueinander passen. In Schleswig-Holstein ist das Passungsproblem besonders offenkundig in den kaufmännischen Berufen. Während sich Angebot und Nachfrage hier zahlenmäßig weitgehend decken, kommen auf einen unversorgten Bewerber rund 1,5 unbesetzte Stellen.

Höheres durchschnittliches Bildungsniveau der Auszubildenden in Hamburg

Die schulische Vorbildung der Ausbildungsstarter ist in Hamburg höher: Im Stadtstaat hat mit 8,5 % bzw. 25,2 % ein an Teilzeit-Berufsschulen höherer Anteil der jungen Menschen eine fachgebundene bzw. allgemeine Hochschulreife als im Nachbarland (3,9 % bzw. 8,7 %), zugleich ist der Anteil der Anfänger mit Hauptschulabschluss (23 %) hier deutlich geringer (Schleswig-Holstein 38 %).¹²

Zum einen hängt dies damit zusammen, dass bereits unter den Schulabgängern der Anteil der Personen mit Hochschulreife in Hamburg höher und der Anteil der Personen mit Hauptschulabschluss niedriger ist als in Schleswig-Holstein (vgl. Teil 1, Abbildung 4 weiter oben). Hinzu kommt, dass inzwischen mit 35 % mehr als ein Drittel der Schüler an Hamburger Berufsschulen ihren Schulabschluss nicht in Hamburg erworben haben.¹³ Dabei steigt die Mobilität mit dem Bildungsgrad: Unter den Abiturienten an Hamburger berufsbildenden Schulen sind es 53,9 %, unter den Personen mit fachgebundener Hochschulreife 45,6 % und unter den Realschulabsolventen 38,1 %, die ihren allgemeinbildenden Schulabschluss in einem anderen Bundesland erworben haben. Selbst von den Hauptschülern bzw. den Personen ohne Schulabschluss, die in Hamburg eine Berufsausbildung durchlaufen, ist ein knappes Fünftel nicht in Hamburg zur Schule gegangen (19,1 bzw. 17,7 %).

Schleswig-Holstein: Erfolgreich bei der Integration von Hauptschülern und Personen ohne Schulabschluss

Die Verteilung der Schulabgänger mit und ohne Hauptschulabschluss auf die beruflichen Bildungsgänge unterscheidet sich in Hamburg deutlich von jener in Schleswig-Holstein. Während in Schleswig-Holstein 70,2 % der Personen ohne Schulabschluss von den Teilzeitberufsschulen absorbiert werden, sind es in Hamburg nur 14,3 %. Entsprechend wird in Hamburg mit 85,7 % der weit überwiegende Teil dieser Personen vom Übergangssystem (Berufsvorbereitungs- bzw. Berufsgrundbildungsjahr) aufgefangen, gegenüber nur 29,3 % in Schleswig-Holstein. Ähnliches gilt für die Hauptschüler: In Schleswig-Holstein absolvieren 59,1 %, in Hamburg nur 50,4 % der Ausbildungsstarter mit Hauptschulabschluss eine duale Ausbildung.¹⁴ Von bereits geringerem Niveau aus ist die Integration von Personen mit und ohne Hauptschulabschluss in das duale System Hamburgs zudem weiter rückläufig.¹⁵ Die schwächere Integration von Personen mit niedriger Schulbildung in die duale Berufsausbildung spiegelt die Attraktivität Hamburgs als Ausbildungsstätte wider. Denn Hamburgs Hauptschüler konkurrieren nicht nur mit Hamburgs Realschülern und Abiturienten, sondern auch mit Schülern aus den zum „Speckgürtel“ Hamburgs zählenden niedersächsischen und schleswig-holsteinischen Regionen um die knappen Ausbildungsplätze.

Hauptschüler, die keinen Ausbildungsplatz erhalten, werden vom Übergangssystem aufgenommen (Berufsvorbereitungsjahr, Berufsgrundbildungsjahr, teilqualifizierende Berufsfachschulen). Das Übergangssystem, einst als Übergangslösung gedacht, erweist sich für viele Jugendliche als dauerhafte Warteschleife: Einem Gutteil von ihnen gelingt es auch nach Jahren nicht, in eine reguläre Ausbildung zu wechseln, wie Längsschnittstudien zeigen (vgl. Beicht 2009). Diesen Jugendlichen bleiben ein berufsqualifizierender Abschluss und damit oft eine Integration in den Arbeitsmarkt auf Dauer verwehrt.

Der Schüleranteil der Berufsvorbereitungsschulen in Hamburg lag 2009 bei 6,0 %, in Schleswig-Holstein hingegen nur bei 2,2 %. Obwohl Hamburg hier deutliche Fortschritte erzielen und den Anteil der Schulstarter im Übergangssystem zwischen 2006 und 2008 um mehr als sieben Prozentpunkte reduzieren konnte, wird für Hamburg ein bis zum Jahr 2025 mit 5,8 % annähernd unveränderter und im Bundesvergleich (3,0 %) überdurchschnittlicher Schüleranteil der Berufsvorbereitungsschule prognostiziert (Schleswig-Holstein: 2,1 %; vgl. IAB 2011).

Trotz geringerer Anteile niedrig qualifizierter Personen an den gesamten Schulabgängern stellt sich demnach in Hamburg für diese Personengruppe ein berufliches Integrationsproblem, das durch den hohen Anteil von Jugendlichen mit Migrationshintergrund in Hamburg sowie die Attraktivität der Metropolregion als Ausbildungsstandort weiter verschärft wird.

¹² Zahlen für Schuljahr 2010/11; vgl. Statistisches Bundesamt 2011.

¹³ Vgl. Behörde für Schule und Berufsbildung 2011.

¹⁴ Zahlen für 2009; vgl. Statistisches Bundesamt 2011.

¹⁵ Vgl. Bertelsmann-Stiftung 2010.

Allerdings sind in Hamburg zahlreiche Bestrebungen zu verzeichnen, die Ausbildungsreife von Schulabgängern ohne Abschluss zu steigern sowie die Berufsqualifizierung von schulpflichtigen jungen Menschen mit erstem allgemeinbildendem Schulabschluss, deren Lehrstellensuche erfolglos blieb, zu fördern. Das Hamburger Ausbildungsmodell, das den direkten Zugang in die berufliche Ausbildung ermöglichen und die Jugendlichen zu einem anerkannten Ausbildungsabschluss führen soll, kann konzeptionell als vorbildlich über Bundes(land)grenzen hinaus angesehen werden (vgl. Busemeyer 2012); sein Erfolg wird an der Einmündungsquote der Teilnehmer in den Arbeitsmarkt zu messen sein. Hilfreich wäre, die unübersichtliche Vielfalt der Maßnahmen im Hamburger Übergangssystem auf wenige Grundtypen zu verschlanken, die gezielt an der fehlenden Ausbildungsreife bzw. der Vermittlung beruflicher Qualifikationen mit möglichst baldiger Überführung in eine ungeforderte Ausbildung ansetzen (vgl. Herbert/Severing 2010).

Geringe Ausländeranteile im dualen Ausbildungssystem in beiden Ländern

In den Ausbildungsgängen des dualen Systems sind Ausländer in beiden Ländern unterrepräsentiert: Ihr Schüleranteil in den Teilzeitberufsschulen beträgt in Hamburg nur 8 %, verglichen mit einem Bevölkerungsanteil von 15,7 % in der Gruppe der Zehn- bis 17-Jährigen bzw. 16,9 % in der Gruppe der 18- bis 29-Jährigen. In Schleswig-Holstein sind Ausländer nur zu 2,6 % im dualen System vertreten und damit auch hier, gemessen an einem Bevölke-

rungsanteil der Zehn- bis 17-Jährigen von 5,3 % (bzw. von 7,8 % an den 18- bis 29-Jährigen) schwach vertreten. Höhere Ausländeranteile finden sich im Übergangssystem sowie für Hamburg in den Vollzeitausbildungsgängen der Berufsfachschulen.¹⁶

3.2 Die Entwicklung der Schülerzahlen an den beruflichen Schulen und an den Schulen des Gesundheitswesens

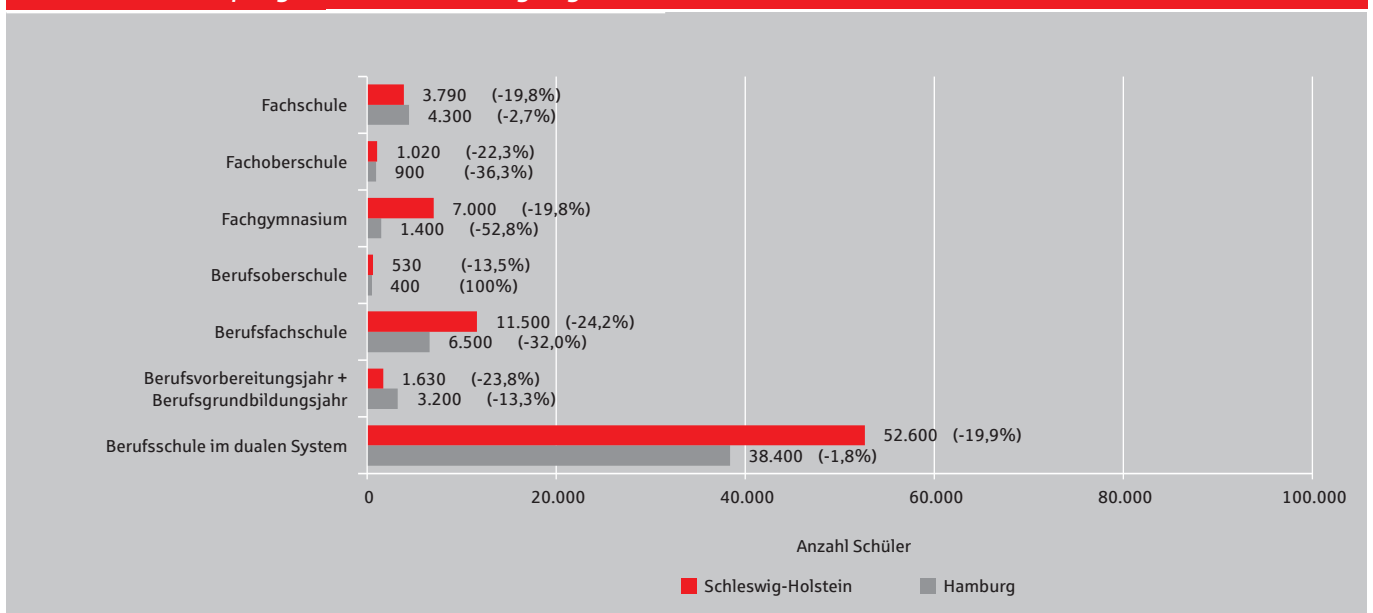
Stark ausdifferenziertes System stellt Wirtschaftlichkeit in Frage

Das berufliche Schulsystem ist in beiden Ländern stark diversifiziert: Die Schulen des Gesundheitswesens inbegriffen, gab es zu Beginn des Schuljahres 2010/2011 in Hamburg 212 berufliche Schulen mit insgesamt 2.956 Klassen und 4.323 Lehrern, im Nachbarland Schleswig-Holstein verteilten sich 4.891 Klassen auf 381 Schulen mit insgesamt 4.867 Lehrern.¹⁷ Hamburg hat inzwischen, zum Schuljahr 2012/13, zusätzlich die Berufsoberschule eingeführt.

¹⁶ Zahlen für 2009; vgl. Statistisches Amt für Hamburg und Schleswig-Holstein (2011c, 2011d).

¹⁷ Die Abgrenzung der Schulen, die sich an inhaltlich und prüfungsrechtlich ähnlichen Bildungsgängen orientiert, erfolgt gemäß der Statistik berufsbildender Schulen des Statistischen Bundesamtes (vgl. Statistisches Bundesamt 2011).

Abbildung 10 Anzahl der Schüler in den Beruflichen Schulen im Jahr 2025 (Prognose) und prognostizierter Rückgang 2009 bis 2025



Berufsoberschule Hamburg: Veränderungsrate im Zeitraum 2012 bis 2025, da Schulform erst 2012 eingeführt.
 Quellen: KMK (2011); Statistisches Bundesamt (2011); HWWI.

Wie in Teil 2.2 aufgezeigt, steht das Berufsschulsystem durch stark schwankende Jahrgangsstärken an den allgemeinbildenden Schulen sowie einen Nachfragerückgang von Bildungsangeboten beruflicher Schulen vor erheblichen Herausforderungen. Da dies für alle beruflichen Schulen gilt (vgl. Abbildung 10), dürfte es schwierig werden, das Angebot im Schulberufssystem in beiden Ländern in dieser Tiefe aufrechtzuerhalten und die Kapazitäten auszulasten.

Die Zusammenführung der zersplitterten beruflichen Schulen könnte auch die notwendige stärkere Verzahnung von allgemeiner Bildung, Berufsausbildung und Weiterbildung unterstützen und die beruflichen Schulen insgesamt in ihrer veränderten Rolle im Kontext des Wandels zur Wissensgesellschaft unterstützen, in dem theoretische Inhalte und berufsübergreifende Kompetenzen gegenüber betriebsspezifischen und betriebspraktischen Fertigkeiten wieder höhere Bedeutung erlangen (vgl. Busemeyer 2012).

Stark steigende Schülerzahlen in Gesundheits- und Sozialberufen

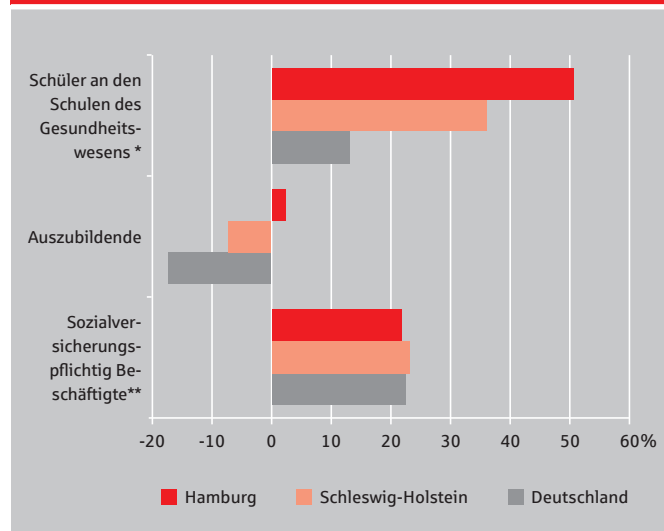
Die Gesundheits- und Sozialberufe sind, wie oben dargestellt, eines der Berufshauptfelder mit der höchsten Beschäftigungsdynamik bis zum Jahr 2025. Es stellt sich die Frage, ob das berufliche Bildungssystem dieser Entwicklung auch beim Arbeitskräftenachwuchs ausreichend Rechnung trägt, was den nichtakademischen Teil dieser Berufe betrifft.

Der überwiegende Teil der Personen in Gesundheits- und Sozialberufen wird an Schulen des Gesundheitswesens ausgebildet.¹⁸ Die Schülerzahl an diesen Schulen wuchs im genannten Zeitraum in Schleswig-Holstein mit 36,1 % fast dreimal so stark und in Hamburg mit 50,5 % fast viermal so stark wie auf Bundesebene und übertraf in beiden Ländern auch das Beschäftigtenwachstum bei weitem (vgl. Abbildung 11). Im dualen System wird dagegen nur ein geringerer Teil des Nachwuchses in diesen Berufen ausgebildet. Zudem entwickelte sich die Auszubildenden-Zahl im dualen System in Schleswig-Holstein gemäß dem Bundestrend rückläufig (-7,0 %) und stieg in Hamburg nur leicht an (+2,3 %).¹⁹

¹⁸Dies sind vorwiegend die Berufe Gesundheits- und Krankenpfleger, Gesundheits- und Kinderkrankenpfleger, Altenpfleger, Ergo- und Physiotherapeut, Masseur, Bademeister und Rettungsassistent (vgl. Bundesinstitut für Berufsbildung 2011). Selbstverständlich gilt hier, wie in der gesamten Studie, die verwendete Berufsbezeichnung sowohl für männliche wie auch für weibliche Beschäftigte. Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wurde auf die Angabe geschlechtsspezifischer Benennung verzichtet. Die gilt selbstverständlich auch für andere vergleichbare Angaben.

¹⁹Auch die Schülerzahl an Berufsfach- und Fachschulen war auf Bundesebene rückläufig. Auf Ebene der Bundesländer ist die Entwicklung der Schülerzahl in diesen Berufen im genannten Zeitraum leider nicht verfügbar. Dabei handelt es sich um anerkannte Ausbildungsberufe (Körperpflegeberufe, v. a. Kosmetikerin) sowie Berufe, die einen Abschluss außerhalb Berufsbildungsgesetz bzw. Handwerksordnung vermitteln (vor allem Sozialassistentin, Altenpflegerin und Kinderpflegerin, ferner auch Erzieherin; vgl. Bundesinstitut für Berufsbildung 2011).

Abb. 11 Gesundheits- und Sozialberufe, Körperpfleger: Entwicklung der Schüler-, Auszubildenden- und Beschäftigtenzahl 2000 bis 2010



* Veränderung vom Schuljahr 2002/03 bis 2009/10.

** Sozialversicherungspflichtig Beschäftigte in nichtakademischen Berufen. Die Schülerzahl an Berufsfachschulen und Fachschulen war auf Bundesebene im genannten Zeitraum ebenfalls rückläufig. Auf Bundeslandebene sind hierzu keine Daten verfügbar.

Quellen: Bundesagentur für Arbeit (2012); Statistisches Bundesamt (2003-2012); BIBB (2012); HWWI.

Absolventen mit Hauptschulabschluss haben zu den Schulen des Gesundheitswesens in Hamburg nur geringen Zugang. Hier besaßen im Schuljahr 2010/2011 56,4 % der Anfänger die Hochschulreife, weitere 40,0 % hatten einen Realschul-, nur 2,8 % einen Hauptschulabschluss. In Schleswig-Holstein war der Anteil der Hauptschulabsolventen mit 17,2 % und jener der Realschüler mit 57,3 % zwar höher, der Anteil der Hochschulzugangsberechtigten mit 24,1 % geringer (Statistisches Bundesamt 2011). Gemessen an ihren Anteilen an den Schulabgängern sind Personen mit Hauptschulabschluss an Schulen des Gesundheitswesens aber in beiden Ländern unterrepräsentiert. Konzentriert sich die Heranbildung des Arbeitskräftenachwuchses weiterhin zunehmend auf diese Schulen, werden Hauptschüler in den expandierenden Gesundheits- und Sozialberufen auch künftig, insbesondere in Hamburg, nur begrenzte Berufschancen haben.

4 Potenziale der Hochschulkooperation zwischen Hamburg und Schleswig-Holstein

4.1 Empirische Analyse der Wettbewerbsfähigkeit von Hochschulen

Hochschulen haben allen Grund, sich um ihre Attraktivität für Studierende zu kümmern. Die oben skizzierten demografischen Trends werden zukünftig zu einer deutlichen Reduzierung der Zahl der Studienanfänger in Deutschland führen. Ein weiterer Grund ist der Strukturwandel innerhalb des tertiären Sektors, der internetbasierte Formen des Lernens begünstigt und der es für Studierende leichter macht, räumliche Distanzen zu überwinden. Der Wettbewerb unter den Hochschulen um Studierende wird also spürbar zunehmen, auch wenn das heute unter dem Eindruck überfüllter Hörsäle und Seminare schwer vorstellbar erscheinen mag.

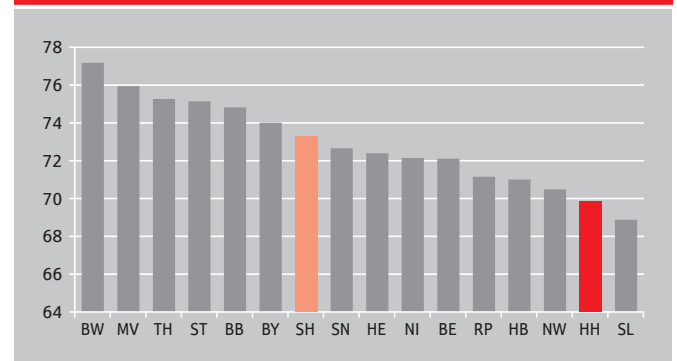
Um beurteilen zu können, wo die Hochschulen Hamburgs und Schleswig-Holsteins im interregionalen Wettbewerb um mobile Köpfe stehen, stützen sich die folgenden Auswertungen auf umfangreiches Datenmaterial, das vom Centrum für Hochschulentwicklung (CHE) im Rahmen seines Hochschulrankings für die Jahre 2009 bis 2011 bereitgestellt wird und mit einer Gesamtzahl von 355 Hochschulen den Großteil aller deutschen Hochschulstandorte umfasst.²⁰

Große Streuung der Wettbewerbsfähigkeit der norddeutschen Hochschulen

Als zentrale Kennziffer für die Attraktivität einer Hochschule für die Studierenden wird die vom CHE auf Fachbereichsebene erhobene Beurteilung der Studiensituation durch die Studierenden an den jeweiligen Hochschulen verwendet. Dahinter steht die Vorstellung, dass es für die Attraktivität einer Hochschule vor allem darauf ankommt, wie die Studienbedingungen an dieser Hochschule von den Studierenden selbst wahrgenommen werden. Davon hängt es ab, welche Signale bei Studienanfängern und Hochschulwechslern ankommen und ob die bereits eingeschriebenen Studierenden ihrer Hochschule treu bleiben. Ein Vergleich des Indikators auf Länderebene in Abbildung 12 spiegelt die regionalen Präferenzen der Studierenden wider. Der große Unterschied zwischen Hamburg und Schleswig-Holstein insgesamt fällt bei differenzierter Betrachtung auf Hochschulebene weniger deutlich aus (vgl. Abbildung 13). Die ökonomische Analyse zielt darauf ab, die wesentlichen Faktoren zu identifizieren, von denen die so definierte Attraktivität der Hochschulen be-

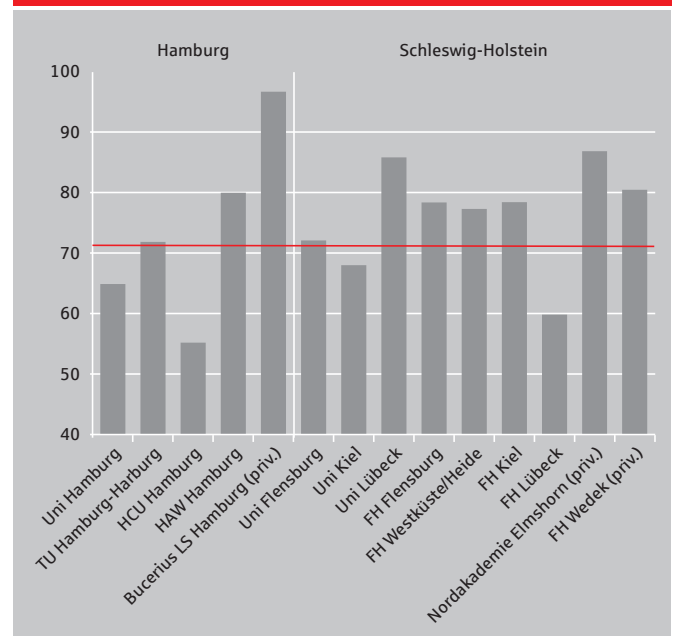
einflusst wird. Wenn man diese Faktoren kennt, lassen sich daraus bildungspolitisch verwertbare Ansatzpunkte ableiten, wie die Attraktivität der Hochschulen in der eigenen Region gezielt verbessert werden kann.

Abb. 12 Beurteilung der Studiensituation nach Ländern



Quellen: CHE (2011); ifW.

Abb. 13 Beurteilung der Studiensituation in Hamburg und Schleswig-Holstein nach Hochschulen



Quellen: CHE (2011); ifW.

²⁰ Die im Datensatz enthaltenen Hochschulen stellen in Hamburg und Schleswig-Holstein mehr als 90% der Studierenden. Dennoch sind einzelne, insbesondere kleine Hochschulen bei der Analyse nicht berücksichtigt, da zum Zeitpunkt der Auswertung benötigte Daten für sie nicht zur Verfügung standen.

Studierendenmeinung als Messgröße

Der verwendete Datensatz ist ein teils unveröffentlichter Auszug des CHE-Hochschulrankings von 2009 bis 2011 (vgl. CHE 2011). Da einzelne Fachgruppen in einem dreijährigen Turnus aktualisiert werden, liegen Beobachtungen zu einer größtmöglichen Fächeranzahl vor. Im Datensatz ist eine Vielzahl von Indikatoren enthalten, die zunächst in zwei Kategorien unterteilt werden können: Fakten, die durch Recherche und Berichte der Hochschulen und Fachbereiche ermittelt werden, und Bewertungen, die Befragungen von Studierenden, Absolventen und Professoren entstammen.

Das CHE-Hochschulranking bietet durch die systematische und regelmäßige Erhebung dieser Daten einen umfassenden Datensatz zur deutschen Hochschullandschaft und eignet sich daher für die Analyse allgemeiner Hochschulcharakteristika und ihrer Auswirkungen auf die Wettbewerbsfähigkeit. Ranglisten, ihre Datengrundlage und Interpretation erfordern allerdings auch eine kritische Auseinandersetzung; entsprechend wurde das CHE-Ranking in der Vergangenheit ausgiebig kritisiert und überprüft. Eine Übersicht findet sich unter anderem bei Hornbostel (2001a, 2001b).

Schwächen und Stärken des Hochschulrankings

Ein grundsätzliches Problem stellt die potenzielle Selbstselektion der Studierenden dar, wodurch die überlieferten Bewertungen verzerrt sein könnten: Personen, die mit den Lehr- und Studienbedingungen außerordentlich unzufrieden sind, nehmen mit geringerer Wahrscheinlichkeit an den Befragungen teil, da sie tendenziell nicht oder nicht mehr an der betreffenden Hochschule studieren. Wie Büttner, Kraus und Rincke (2002) erläutern, führt dies gegebenenfalls zu verzerrten Ranglisten, wenn das Ausmaß der Selektion aufgrund unterschiedlich hoher Mobilität nicht bei allen Hochschulen gleich ist. Ein Standort mit niedrigerer Mobilität hätte dann einen überdurchschnittlich hohen Anteil Studierender, die mit der Studiensituation unzufrieden sind.

Hinsichtlich der Datenerfassung des CHE gibt es Bedenken, ob die Rücklaufquoten tatsächlich ausreichend hoch sind, um bei der Berechnung der Indikatoren von einer repräsentativen Stichprobe auszugehen. Das CHE veröffentlicht zwar auf Fachebene aggregierte Rücklaufquoten, die bei den Universitäten zwischen 11,5 % und 32,6 % liegen. Allerdings ist speziell bei kleinen Fachbereichen davon auszugehen, dass nur eine sehr geringe Anzahl an Beobachtungen existiert. Laut Hornbostel (2001b) bestehen dennoch keine Anhaltspunkte für eine systematische Verzerrung.

Im Gegensatz zu anderen Hochschulrankings im deutschsprachigen Raum, die sich entweder auf ein bestimmtes Fach konzentrieren oder nur bestimmte Aspekte, wie die Forschungsleistung anhand von Zitationen, untersuchen, hat der Datensatz des CHE-Rankings aufgrund der jährlichen Erhebung und der enormen fachlichen Breite einen derart hohen Informationsgehalt, dass er für unsere Untersuchung von Determinanten der Wettbewerbsfähigkeit von Hochschulen die beste Wahl darstellt.

Relevante Faktoren für die Wettbewerbsfähigkeit von Hochschulen

Die Grundlagen und Details der ökonometrischen Analyse sind ausführlich im Anhang dargestellt. Als wichtigstes Ergebnis schält sich heraus, dass nicht die absolute Größe der Hochschulen für ihre Wettbewerbsfähigkeit entscheidend ist, sondern der Grad der Spezialisierung. Im Einzelnen zeigt sich, dass die Studierenden ihre Hochschule

- umso schlechter bewerten, je größer die Hochschulen (gemessen an den Studierendenzahlen insgesamt) sind;
- umso besser bewerten, je stärker sie sich auf bestimmte Fachbereiche spezialisiert;
- umso besser bewerten, je günstiger das Betreuungsverhältnis zwischen Lehrenden und Lernenden ist.

Studiengebühren nicht ausschlaggebend

Private Hochschulen schneiden bei der Beurteilung der Studienbedingungen signifikant besser ab als öffentliche Hochschulen, während die Frage, ob an den betreffenden Hochschulen Studiengebühren erhoben werden oder nicht, überraschenderweise im Urteil der Studierenden keine signifikante Rolle spielt. Über alle Hochschulen hinweg zeigen sich deutliche Unterschiede bei der Beurteilung der Studienbedingungen in den verschiedenen Fachbereichen. Gemessen an der Bewertung in ingenieurwissenschaftlichen Fachbereichen sind die Studierenden in mathematisch-naturwissenschaftlichen, juristischen und wirtschaftswissenschaftlichen Fachbereichen mit ihrer Studiensituation überaus zufrieden, während die Studienbedingungen in den Kultur- und Sprachwissenschaften, in der Medizin sowie in den Sozialwissenschaften als eher ungünstig beurteilt werden.

Da die Fachbereiche mit den zufriedeneren Studierenden tendenziell höhere Drittmittelquoten aufweisen als die übrigen Fachbereiche, kann es nicht überraschen, dass jene Hochschulen im Urteil der Studierenden überdurchschnittlich gut abschneiden, die überdurchschnittlich viele Drittmittel einwerben. Innerhalb der einzelnen Fachbereiche ist das Bild allerdings sehr gemischt, sodass verallgemeinernde Aussagen zur Auswirkung von Drittmitteln auf die Studiensituation empirisch auf tönernen Füßen stehen.

Nicht Größe, sondern Spezialisierung zählt

Die Ergebnisse unserer empirischen Analyse können mit aller gebotenen Vorsicht so interpretiert werden, dass die absolute Größe von Hochschulen keinen wichtigen Wettbewerbsparameter darstellt. In der Einschätzung durch die Studierenden wird die absolute Größe von Hochschulen sogar als eher negativ empfunden. Deshalb darf bezweifelt werden, dass Größe an sich ein erstrebenswertes Ziel einer wettbewerbsorientierten Hochschulpolitik sein sollte. Die Potenziale der länderübergreifenden Kooperation liegen nicht darin, durch die Zusammenlegung verschiedener Hochschulen größere Einheiten schaffen zu wollen.

Der entscheidende Wettbewerbsparameter, mit denen die Hochschulen ihre Positionen gegenüber anderen Hochschulen stärken können, ist ihre Spezialisierung. Auch die Enquetekommission des Schleswig-Holsteinischen Landtags „Chancen einer verstärkten norddeutschen Kooperation“ kommt zu dem Ergebnis, dass die erfolgversprechendsten Potenziale einer länderübergreifenden Hochschulkooperation in der fächerspezifischen Schwerpunkt- und Profildarstellung liegen (vgl. Enquetekommission 2012, S. 185).

Es kommt also für die Hochschulen darauf an, ihre Stärken zu stärken und sich aus Bereichen, in denen sie Schwächen aufweisen, eher zurückzuziehen. „Klasse statt Masse“ scheint die Strategie zu sein, mit der man im Wettbewerb mit anderen Hochschulen Boden gewinnen kann.

Gutes Betreuungsverhältnis – wichtig, aber teuer

Dass darüber hinaus ein gutes Betreuungsverhältnis zwischen Lehrenden und Lernenden zu positiven Urteilen der Studierenden führt, ist wenig überraschend. Da gute Betreuungsrelationen jedoch zugleich relativ hohe Ausbildungskosten je Student bedeuten, ist die Umsetzung dieser Erkenntnis in wettbewerbssteigernde Maßnahmen angesichts knapper Kassen ungleich schwerer umsetzbar als die Spezialisierungsstrategie, bei der es nicht um eine Erhöhung der eingesetzten Mittel, sondern um eine effizientere Verwendung dieser Mittel geht.

Weshalb ist Spezialisierung der Schlüssel?

Spezialisierung entfaltet ihre Wirkung gleichsam auf mehreren Ebenen:

- Eine höhere Spezialisierung bündelt Kompetenzen und setzt sie zielgerichteter ein, wodurch das Lehrangebot innerhalb der Fachbereiche für die Studierenden differenzierter und qualitativ hochwertiger wird.
- Eine hochspezialisierte Hochschule ist in der Lage, ein Fachgebiet tiefer gehend abzudecken und unterschiedliche Teilgebiete auch abseits des Mainstreams zu erforschen. Auf diese Weise ist Forschung auf dem aktuellsten Stand im jeweiligen Fachgebiet möglich.
- Durch Spezialisierung in Lehre und Forschung kann sich eine Hochschule den Selbstselektionsprozess von Studierenden wie auch von Professoren zunutze machen. Dadurch werden tendenziell eher hoch motivierte, fachlich interessierte Studienanfänger sowie auf ihrem Gebiet herausragende Wissenschaftler angezogen.

Eine Kooperation zwischen Hamburg und Schleswig-Holstein, die die Hochschulen der beiden Länder wettbewerbsfähiger machen soll, sollte vorrangig auf vertiefte fachliche Spezialisierung setzen.

4.2 Hochschulprofile in Hamburg und Schleswig-Holstein

Neben der Analyse allgemeiner Determinanten der Wettbewerbsfähigkeit erlaubt der Datensatz auch Untersuchungen über fachgruppenspezifische Unterschiede zwischen den Standorten. Die im Datensatz enthaltenen Hochschulen machen in Hamburg einen Anteil von 90 % und in Schleswig-Holstein von knapp 95 % der Studierenden aus, sodass sie ein detailliertes Profil der Hochschullandschaft in den beiden Bundesländern zeichnen können.

Spezialisierte Hochschulen Hamburgs und Schleswig-Holsteins im Studierendenurteil führend

Wie bereits oben in Abbildung 13 gezeigt, variiert die Beurteilung der Studiensituation durch die Studierenden zwischen einzelnen Standorten beträchtlich. Dabei sind private Hochschulen führend, aber auch fünf staatliche Einrichtungen liegen über dem bundesweiten Durchschnitt. In Abbildung 14 wird ersichtlich, dass dies entsprechend unserer vorangegangenen Analyse genau diejenigen Hochschulen sind, die in überdurchschnittlichem Maße spezialisiert sind.

Ähnliche Betreuungsverhältnisse in Hamburg und Schleswig-Holstein

Das Betreuungsverhältnis allein ist dagegen kein verlässlicher Indikator für die Attraktivität eines Standorts. Sowohl in Schleswig-Holstein als auch in Hamburg gibt es einige Hochschulen mit einer überdurchschnittlich hohen Zahl an Professoren je Studierenden, die im Urteil der Studierenden nicht besser abschneiden als andere Hochschulen. Meist ist das Betreuungsverhältnis aber auf einem ähnlichen Niveau.

Das CHE-Ranking beurteilt neben Studium und Lehre auch die Forschungsleistung der einzelnen Fachbereiche: Zum einen durch den Indikator Forschungsreputation, der im Rahmen einer Befragung von Professoren ermittelt wird, zum anderen anhand der Drittmittelquote. Vor diesem Hintergrund ist festzustellen, dass eine hohe Drittmittelquote nicht ausreicht, um die eigene wissenschaftliche Reputation zu stärken. Vielmehr gilt es auch hier, die zur Verfügung stehenden Mittel bestmöglich zu verteilen und effizient einzusetzen. Dennoch ist bei der Interpretation beider Indikatoren und einem hochschulübergreifenden Vergleich Vorsicht geboten, da einzelne Hochschulen auf Fachgebiete spezialisiert sind, deren Forschung sowohl über- als auch unterdurchschnittlich kostenintensiv sein kann.

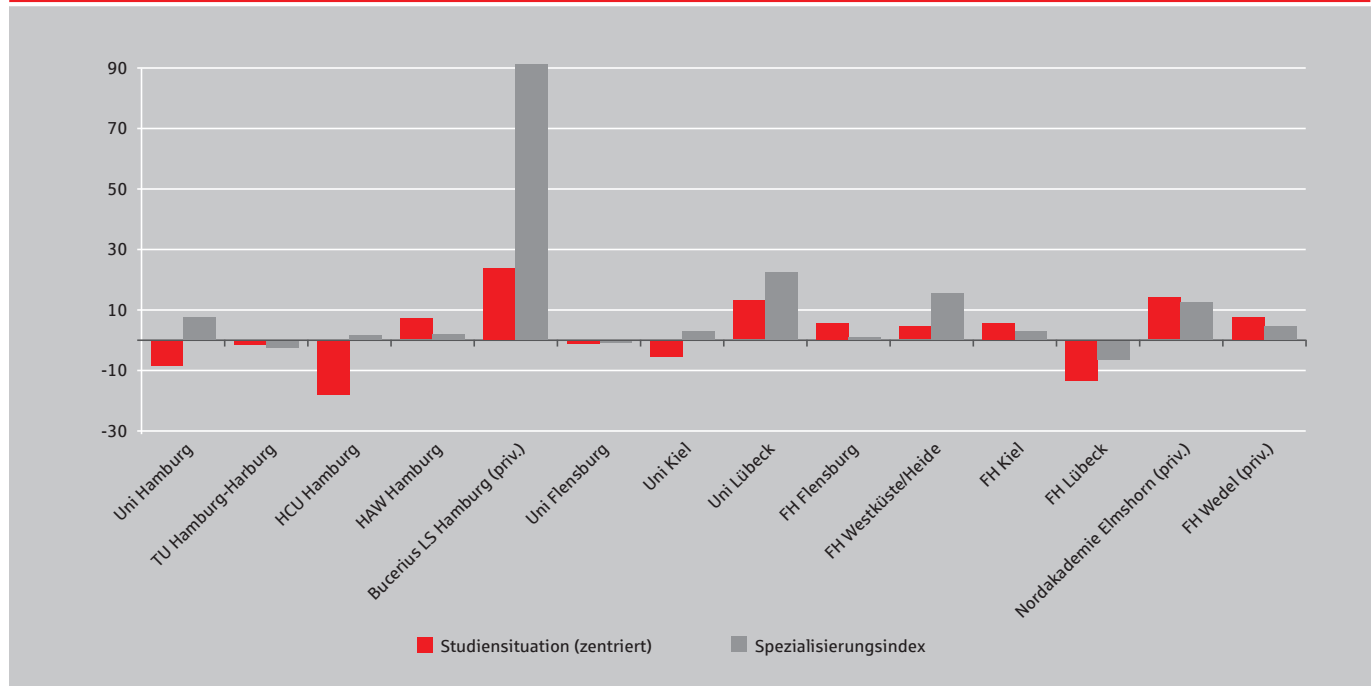
Es gibt keinen fächerübergreifenden Spitzenreiter

Die Studierenden beurteilen die Hochschulen ihrer Wahl nicht nach der allgemeinen Studiensituation im Durchschnitt aller Fachgebiete, sondern in dem jeweils von ihnen gewählten Fachgebiet. Es gibt keinen einsamen Spitzenreiter unter den hamburgischen und schleswig-holsteinischen Hochschulen, der unter den Studierenden aller Fächer gleichermaßen gefragt wäre. Eher zeichnen sich relative Stärken und Schwächen in einzelnen Fachgebieten ab, die als Hinweise für eine Stärkung der jeweiligen Wettbewerbsfähigkeit verstanden werden sollten.

Potenziale durch Kooperation ausschöpfen

All diese Daten zusammengenommen liefern natürlich keine unmittelbar umsetzbaren Rezepte für eine wettbewerbsorientierte Neugestaltung der Hochschullandschaft in Hamburg und Schleswig-Holstein. Sie machen aber deutlich, dass durchaus Raum besteht für eine Vertiefung der fächerspezifischen Arbeitsteilung, und zwar nicht nur innerhalb der einzelnen Bundesländer, sondern auch und gerade auch über ihre Grenzen hinweg. Es gibt offenkundig erhebliche Potenziale für eine verstärkte hochschulpolitische Kooperation zwischen Hamburg und Schleswig-Holstein, von der beide Bundesländer und nicht zuletzt die Studierenden selbst nur profitieren können.

Abbildung 14 Studiensituation und durchschnittliche Spezialisierung nach Hochschulen



Quellen: CHE (2011); IfW.

5 Fazit: Qualifizierungsstrategien und Kooperationspotenziale

Attraktive Bildungsräume in Hamburg und Schleswig-Holstein sind – aus einer übergeordneten Sicht mit Blick auf Wachstum und Beschäftigung in der Gesamtregion Norddeutschland – nicht als Substitute, sondern Komplemente aufzufassen. Auch im Bildungsbereich gilt: Nicht im Gegeneinander, sondern im Miteinander liegt der Schlüssel für mehr Wettbewerbsfähigkeit. Denn wie die Analysen zeigen, besteht sowohl unter Auszubildenden als auch unter Studienanfängern in Hamburg und Schleswig-Holstein eine hohe Affinität zum norddeutschen Raum. Diese sollten die beiden Länder nutzen, um mit den heutigen qualifizierten Schulabgängern die Fachkräfte von morgen frühzeitig an den norddeutschen Raum zu binden, statt sie an andere deutsche Regionen oder das Ausland zu verlieren. Ein wettbewerbsfähiger norddeutscher Arbeitsmarkt benötigt einen wettbewerbsfähigen gemeinsamen Bildungsmarkt. Die richtige Strategie lautet demnach, die Kräfte zu bündeln.

Auf Basis der aufgezeigten Befunde werden folgende Qualifizierungsstrategien und Kooperationspotenziale Schleswig-Holsteins und Hamburgs als zielführend erachtet:

- Die allgemeinbildenden Schulen, die berufsbildenden Schulen sowie die Fach- und Fachhochschulen stehen vor der Herausforderung, effizient mit den stark schwankenden Auslastungszahlen umzugehen. Hierzu könnten eine vorausschauende Planung sowie die Entwicklung von Konzepten zur stärkeren, Ländergrenzen übergreifenden Verzahnung dieser Angebote (gemeinsame Schulentwicklungsplanung) einen wichtigen Beitrag leisten. Dies empfiehlt auch die Enquete-Kommission des Schleswig-Holsteinischen Landtages (Schleswig-Holsteinischer Landtag, 17. Wahlperiode).
- Die Ausbildungsgänge in der beruflichen Bildung sind fortwährend daraufhin zu überprüfen, ob sie dem beruflichen Wandel zur Wissens- und Dienstleistungsgesellschaft Rechnung tragen. In Schleswig-Holstein muss insbesondere die Auszubildenden-Zahl in den Rohstoff gewinnenden und Fertigungsberufen aufmerksam verfolgt werden.
- Eine Herausforderung insbesondere für Hamburg bleibt es, Personen mit und ohne Hauptschulabschluss stärker in die Berufsbildung einzubinden und dadurch den Umfang des Übergangssystems zu reduzieren.
- Beide Länder stehen vor der Aufgabe, Personen mit Migrationshintergrund bzw. ausländischer Staatsangehörigkeit stärker in das berufliche Bildungssystem zu integrieren. Mindeststandard sollte hierbei der jeweilige Bevölkerungsanteil unter jungen Menschen sein. Arbeitsmärkte, die zunehmend von Dienstleistungen geprägt sind, erfordern eine stärkere Kundenorientierung, sodass die Übereinstimmung des ethnisch-kulturellen Hintergrundes zwischen Mitarbeiter und Kunde immer wichtiger wird. Dies gilt insbesondere für personengebundene Dienstleistungen wie die Gesundheitsdienst- und Sozialberufe. Zudem zeigen Studien, dass diversifizierte Teams erfolgreicher auf globalen Märkten agieren, sodass eine stärkere Einbindung junger Ausländer auch die Wettbewerbsfähigkeit der exportorientierten norddeutschen Wirtschaftsbereiche erhöhen dürfte.
- Die Gesundheits- und Sozialberufe bedürfen einer weiteren Ausdifferenzierung, um ihre Attraktivität sowohl für Personen am unteren wie am oberen Ende des Bildungsspektrums zu erhöhen. Dies ist erforderlich, um den Arbeitskräftenachwuchs in diesem auch im Norden expandierenden Berufshauptfeld dauerhaft zu sichern. Für Personen mit niedrigem Schulabschluss sind niedrigschwellige Angebote erforderlich.

Zugleich ist am oberen Ende des Qualifikationsspektrums die Anschlussfähigkeit an akademische Bildungsgänge zu gewährleisten, um weiterhin eine ausreichende Zahl von Abiturienten für diese Berufe gewinnen zu können.

- Im Schulberufssystem ist vor dem Hintergrund schwankender und langfristig rückläufiger Schülerzahlen zu prüfen, ob die von beiden Ländern vorgehaltenen Kapazitäten wirtschaftlich sind. Die Bindung an die Arbeitsstätte ist bei vollzeitschulischen Angeboten – anders als in der dualen Ausbildung – nicht gegeben, sodass hier grundsätzlich Möglichkeiten für eine regionale Konzentration von Ausbildungsgängen bestehen.
- Beide Länder stehen – angesichts der steigenden Zahl von Personen mit Hochschulreife – vor der Herausforderung, das berufliche Bildungssystem attraktiver für Personen mit Hochschulreife zu gestalten, um ein dauerhaft hohes Qualifikationsniveau in der beruflichen Bildung und den erforderlichen Fachkräftenachwuchs zu sichern. Eine zielführende Strategie ist hierbei, die Anschlussfähigkeit des Systems an akademische Ausbildungsgänge zu verbessern. Optionen zum parallelen Erwerb der Fachhochschulreife während der beruflichen Ausbildung erhöhen die Attraktivität des dualen Systems zusätzlich (Beispiel: Hamburger Angebot „Dual plus Fachhochschulreife“).²¹

- Der Hochschulbereich leistet einen Beitrag zur Internationalität von Städten und Regionen, was seinerseits ein ökonomisch relevanter Aspekt ist, beispielsweise im Hinblick auf die Entwicklung internationaler Kooperationsbeziehungen und die Gewinnung ausländischer Fachkräfte. Der geringe Internationalisierungsgrad der norddeutschen, insbesondere der schleswig-holsteinischen Hochschulen bietet Anlass zu überprüfen, wie der Anteil ausländischer Studierender gesteigert werden könnte. Nachzudenken ist hier gegebenenfalls über gemeinsame Aktivitäten zur Stärkung des internationalen Images und Bekanntheitsgrades der norddeutschen Hochschullandschaft.
- Die Mobilität der Studierenden ist begrenzt, und es zeigt sich eine Tendenz, dass Schulabsolventen ihren Studienort in räumlicher Nähe wählen. Diese sollte genutzt werden, um im Rahmen einer verstärkten hochschulpolitischen Kooperation beider Bundesländer die Kräfte zu bündeln und bestehende Stärken im Vergleich mit anderen deutschen Regionen weiter auszubauen.
- Ein Schlüssel zur Steigerung der Hochschulattraktivität aus Studierendensicht liegt in der Spezialisierung der Hochschulen. Hier besteht Raum für eine Vertiefung der fächerspezifischen Arbeitsteilung, und zwar nicht nur innerhalb der einzelnen Bundesländer, sondern auch und gerade auch über ihre Grenzen hinweg. Eine länderübergreifend koordinierte Spezialisierung der hamburgischen und schleswig-holsteinischen Hochschulen führt zur effizienten Verwendung knapper Bildungsbudgets und kann so die Position Norddeutschlands im Wettbewerb um kluge Köpfe stärken.

²¹ Vgl. Behörde für Schule und Berufsbildung (2011).

Quellenverzeichnis

Teil 2: Demografische Rahmenbedingungen

Anger et al. (2012): Bildungsmonitor 2012. Infrastruktur verbessern – Teilhabe sichern – Wachstumskräfte stärken. Forschungsbericht des Instituts der Deutschen Wirtschaft (IW) Köln im Auftrag der Initiative Neue Soziale Marktwirtschaft (INSM).

Gabriel, G.; von Stockrad, T. (2007): Die Zukunft vor den Toren, Aktualisierte Berechnung zur Entwicklung der Studienanfängerzahlen bis 2020, Centrum für Hochschulentwicklung gGmbH (CHE), Arbeitspapier Nr. 100, Gütersloh.

Schleswig-Holsteinischer Landtag, 17. Wahlperiode: Chancen einer verstärkten norddeutschen Kooperation. Bericht der Enquete-Kommission, Drucksache 17/2230.

Sekretariat der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland (KMK) (2003): Fächerspezifische Prognose der Hochschulabsolventen bis 2015, Dokumentation Nr. 168, Bonn.

Sekretariat der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland (KMK) (2011a): Vorausberechnung der Schüler- und Absolventenzahlen 2010 bis 2025, Statistische Veröffentlichungen der Kultusministerkonferenz, Dokumentation Nr. 192, Berlin.

Sekretariat der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland (KMK) (2011b): Schüler, Klassen, Lehrer und Absolventen der Schulen 201 bis 2010, Statistische Veröffentlichung der Kultusministerkonferenz, Dokumentation Nr. 195, Berlin.

Sekretariat der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland (KMK) (2011cb): Die Mobilität der Studienanfänger und Studierenden in Deutschland von 1980 bis 2009, Statistische Veröffentlichung der Kultusministerkonferenz, Dokumentation Nr. 191 Berlin.

Sekretariat der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland (KMK) (2012a): Vorausberechnung der Studienanfängerzahlen 2012 – 2025, Statistische Veröffentlichungen der Kultusministerkonferenz, Dokumentation Nr. 197, Berlin.– Zwischenstand -, Referat IV D, Bonn.

Sekretariat der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland (KMK) (2012b): Übersicht über die Bildungsgänge und im Bereich der allgemeinen Bildung, http://www.kmk.org/fileadmin/pdf/Bildung/AllgBildung/Schema-Bildungsgaenge_und_Schularten-nach_381-SchAneu.pdf.

Statistisches Amt für Hamburg und Schleswig-Holstein (2012): Schulentlassene der allgemeinbildenden Schulen im Schuljahr 2010/11, persönliche Korrespondenz, <http://www.hamburg.de/schulstatistiken>.

Statistische Ämter des Bundes und der Länder (2009): Auswirkungen auf die Zahl der Erwerbspersonen, Demografischer Wandel in Deutschland, Heft 4 Ausgabe 2009.

Statistisches Bundesamt (2010): Bevölkerung in den Bundesländern, dem früheren Bundesgebiet und den neuen Ländern bis 2060, Ergebnisse der 12. Koordinierten Bevölkerungsvorausrechnung, Wiesbaden.

Statistisches Bundesamt (2012a): Genesis-Online Datenbank, <https://www-genesis.destatis.de/genesis/online/logon>.

Statistisches Bundesamt (2012b): Bildung und Kultur: Studierende an Hochschulen, Wintersemester 2011/2012, Fachserie 11, Reihe 4.1, sowie persönliche Korrespondenz, Wiesbaden.

Statistisches Landesamt Baden-Württemberg (2011): persönliche Korrespondenz.

Stiftung zur Förderung der Hochschulrektorenkonferenz (2012): Hochschulpakt 2020, <http://www.hrk.de/themen/hochschulsystem/arbeitsfelder/hochschulpakt/>, 22.09.2012.

Stiller, S. (2011): Unterschiede im Raum, in: Wirtschaftsdienst, Jg. 91, Nr. 4, Sonderdruck, S. 227-230.

Teil 3: Qualifizierungsstrategien in der beruflichen Bildung

Anger et al. (2012): Bildungsmonitor 2012. Infrastruktur verbessern – Teilhabe sichern – Wachstumskräfte stärken. Forschungsbericht des Instituts der Deutschen Wirtschaft (IW) Köln im Auftrag der Initiative Neue Soziale Marktwirtschaft (INSM).

Autorengruppe Bildungsberichterstattung i. A. der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland und des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (2010): Bildung in Deutschland 2010. Ein indikatoren-gestützter Bericht mit einer Analyse zu Perspektiven des Bildungswesens im demografischen Wandel, Bertelsmann-Verlag, Bielefeld.

Behörde für Schule und Berufsbildung (2011): Bildungsbericht Hamburg 2011, Hamburg.

Beicht, U. (2009): Verbesserung der Ausbildungschancen oder sinnlose Warteschleife? Zur Bedeutung und Wirksamkeit von Bildungsgängen am Übergang Schule – Berufsausbildung, in: BWP-Report 11/2009, S. 1–16.

Bundesagentur für Arbeit (2012): Bewerber und Berufsausbildungsstellen, Nürnberg, August.

Bundesinstitut für Berufsbildung (BIBB) (2011): Datenreport zum Berufsbildungsbericht 2011. Informationen und Analysen zur Entwicklung der beruflichen Bildung, Bonn.

Bundesinstitut für Berufsbildung (BIBB) (2012): „Datensystem Auszubildende (DAZU-BI)“ auf Basis der Daten der Berufsbildungsstatistik der statistischen Ämter des Bundes und der Länder (Erhebung zum 31.12.), Bonn.

Busemeyer, M. R. (2012): Reformperspektiven der beruflichen Bildung. Erkenntnisse aus dem internationalen Vergleich, Expertise im Auftrag der Friedrich-Ebert-Stiftung, WISO Diskurs. Expertisen und Dokumentationen zur Wirtschafts- und Sozialpolitik, September.

Helmrich, R.; Zika, G. (2010): Beruf und Qualifikation in der Zukunft. BIBB-IAB-Modellrechnungen zu den Entwicklungen in Berufsfeldern und Qualifikationen bis 2025, Bielefeld.

Herbert, H., Severing, E. (2010): Übergänge mit System – Länderstudie Hamburg, Bertelsmann-Stiftung (Hrsg.), Gütersloh. http://www.uebergangschuleberuf.de/site/objects/xcms_bst_dms_32201_32202_2.pdf

Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) (2011): Berufe im Spiegel der Statistik, Nürnberg.

Schleswig-Holsteinischer Landtag, 17. Wahlperiode: Chancen einer verstärkten nord-deutschen Kooperation. Bericht der Enquete-Kommission, Drucksache 17/2230.

Sekretariat der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland (KMK) (2011): Vorausberechnung der Schüler- und Absolventenzahlen 2010 bis 2025, Statistische Veröffentlichungen der Kultusministerkonferenz, Dokumentation Nr. 192, Berlin.

Statistisches Amt für Hamburg und Schleswig-Holstein (Hrsg.) (2012a): Sozialversicherungspflichtig Beschäftigte in Schleswig-Holstein am 31. Dezember 2011, Statistische Berichte A VI 5-vj 4/11 S, August.

Statistisches Amt für Hamburg und Schleswig-Holstein (Hrsg.) (2012b): Sozialversicherungspflichtig Beschäftigte in Hamburg am 31. Dezember 2011, Statistische Berichte A VI 5-vj 4/11 H, August.

Statistisches Amt für Hamburg und Schleswig-Holstein (Hrsg.) (2011a): Sozialversicherungspflichtig Beschäftigte in Schleswig-Holstein am 31. Dezember 2011, Statistische Berichte A VI 5-vj 4/10 S, September.

Statistisches Amt für Hamburg und Schleswig-Holstein (Hrsg.) (2011b): Sozialversicherungspflichtig Beschäftigte in Hamburg am 31. Dezember 2011, Statistische Berichte A VI 5-vj 4/10 H, September.

Statistisches Amt für Hamburg und Schleswig-Holstein (Hrsg.) (2011c): Statistisches Jahrbuch Hamburg 2010/2011, Hamburg.

Statistisches Amt für Hamburg und Schleswig-Holstein (Hrsg.) (2011d): Statistisches Jahrbuch Schleswig-Holstein 2010/2011, Hamburg.

Statistisches Bundesamt (2003–2011): Bildung und Kultur: Berufliche Schulen, Schuljahr 2002/03–2010/11, Fachserie 11, Reihe 2, Wiesbaden.

Teil 4: Potenziale der Hochschulkooperation zwischen Hamburg und Schleswig-Holstein

Büttner, T.; Kraus, M.; Rincke, J. (2002): Hochschulranglisten als Qualitätsindikatoren im Wettbewerb der Hochschulen, Discussion Paper No. 02-78, ZEW. <ftp://ftp.zew.de/pub/zew-docs/dp/dp0278.pdf> (besucht am 06.10.2011).

Centrum für Hochschulentwicklung (CHE) (2011): CHE HochschulRanking 2009-2011.

Statistisches Bundesamt (Destatis) (2011): Fachserie 11 Reihe 4.1 – Bildung und Kultur. Statistisches Bundesamt, Wiesbaden.

Expertenkommission Hochschulentwicklung in Schleswig-Holstein (2003): Zur Entwicklung der Hochschulen in Schleswig-Holstein: Empfehlungen der von der Landesrektorenkonferenz und der Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Forschung und Kultur eingesetzten Expertenkommission, Kiel.

Hornbostel, Stefan (2001a): „Der Studienführer des CHE – ein multidimensionales Ranking“. In: Hochschul-Ranking. Hrsg. von Uwe Engel. Frankfurt/Main [u.a.]: Campus-Verl, S. 83–120.

Hornbostel, Stefan (2001b): „Hochschulranking: Beliebigkeit oder konsistente Beurteilungen? Rankings, Expertengruppen und Indikatoren im Vergleich“. In: Hochschulranking. Hrsg. von Detlef Müller-Böling, Stefan Hornbostel und Sonja Berghoff. Gütersloh: Centrum für Hochschulentwicklung, S. 7–42.

Kultusministerkonferenz (KMK) (2009): Vorausberechnung der Studienanfängerzahlen 2009–2020 (Zwischenstand). http://www.kmk.org/fileadmin/pdf/Statistik/Zwischenstand_Vorausberechnung_Studienanfängerzahlen_2009_2020.pdf (besucht am 10.10.2011).

Schleswig-Holsteinischer Landtag, 17. Wahlperiode: Chancen einer verstärkten norddeutschen Kooperation. Bericht der Enquete-Kommission, Drucksache 17/2230.

Anhang

Zur empirischen Analyse der Potenziale der Hochschulkooperation zwischen Hamburg und Schleswig-Holstein

Zur empirischen Überprüfung des Zusammenhangs von Spezialisierung und Attraktivität müssen beide Größen durch geeignete Variablen bestimmt werden: Die Attraktivität der einzelnen Fachbereiche wird gemessen mithilfe der von CHE in Studienbefragungen ermittelten Bewertung der gesamten Studiensituation, die von einer Schulnoten- in eine Prozentskala transformiert wurde.

Für den Spezialisierungsgrad werden zunächst die im Datensatz enthaltenen Angaben zu den in den einzelnen Fachbereichen f eingeschriebenen Studierenden $S_{k,f}$ genutzt, die ins Verhältnis zur Gesamtzahl aller Studierenden S_k am jeweiligen Hochschulstandort k gesetzt werden.

$$s_{k,f} = \frac{S_{k,f}}{S_k}$$

Diese relative Fachbereichsgröße allein ist jedoch ein ungenaues Maß für Spezialisierung, da sie hinsichtlich der Hochschulgröße verzerrt ist: Die Spezialisierung kleiner Hochschulen würde systematisch überschätzt, die großer Hochschulen unterschätzt. Deshalb wird mithilfe eines einfachen Regressionsmodells die relative Fachbereichsgröße in Abhängigkeit von der Größe des Hochschulstandorts geschätzt. Die Residuen der einzelnen Fachbereiche, $SPEZIAL2_{k,f}$, stellen dann ihre größenkontrollierte Spezialisierung dar.

$$s_{k,f} = \alpha + \beta' \ln S_k + SPEZIAL2_{k,f}$$

Um einzelne Determinanten der Wettbewerbsfähigkeit von Hochschulen zu bestimmen, verwenden wir folgenden allgemeinen Untersuchungsansatz:

$$y_{k,f} = \alpha + \beta' H_k + \gamma' F_{k,f} + \theta' X_{k,f} + \epsilon_{k,f}$$

Hierbei bezeichnet H_k einen Vektor von Variablen auf Hochschulebene, $F_{k,f}$ enthält Variablen auf Fachbereichsebene, einschließlich des zuvor ermittelten Spezialisierungsmaßes. Der Vektor $X_{k,f}$ beinhaltet Dummy-Variablen, die Fächergruppen oder die Auszeichnung als Exzellenzuniversität kennzeichnen. Die Summe dieser Variablen bestimmt die Bewertung der gesamten Studiensituation $y_{k,f}$ im Fachbereich f an Hochschule k . Die Ergebnisse der Regressionsanalyse sind in Tabelle 1 aufgelistet, Tabelle 2 führt die verwendeten Variablen detailliert auf.

Tabelle 1 OLS-Schätzungen des ökonometrischen Modells

	(1) STUDSIT	(2) STUDSIT	(3) STUDSIT	(4) STUDSIT	(5) STUDSIT	(6) STUDSIT	(7) STUDSIT
STU_STO	-0,394*** (-15,50)	-0,461*** (-10,86)	-0,376*** (-14,45)	-0,451*** (-12,67)	-0,410*** (-11,98)	-0,363*** (-13,71)	-0,395*** (-13,52)
SPEZIAL2	18,66*** (5,13)	36,66*** (3,97)	16,42*** (4,45)	18,19*** (5,01)	18,53*** (5,00)	9,217* (2,53)	
ln_BETRV	2,666*** (7,81)	2,534*** (5,83)	2,532*** (7,38)	2,697*** (7,88)	2,770*** (7,87)	2,101*** (5,95)	2,888*** (8,12)
DRITT		0,452*** (6,48)					
PRIVAT			5,769** (3,14)				
EXZEL				1,889* (2,39)			
CITY				-1,136 (-1,15)			
FH					-0,641 (-0,80)		
GEBÜHR					-0,921 (-0,92)		
MN						1,694* (2,30)	
JUR						4,932** (2,64)	
WW						2,399** (2,75)	
KS						-6,739*** (-7,12)	
SOZ						12,56*** (-8,62)	
MED						-0,512 (-0,46)	
SPEZ_MN							17,65 (1,55)
SPEZ_ING							19,17* (2,23)
SPEZ_JUR							90,02*** (3,90)
SPEZ_WW							20,41*** (4,14)
SPEZ_KS							-0,944 (-0,04)
SPEZ_SOZ							68,71** (2,93)
_cons	87,36*** (71,94)	86,24*** (43,49)	86,49*** (69,66)	87,66*** (71,75)	89,01*** (49,43)	85,29*** (69,05)	88,09*** (64,51)
N	1305	767	1305	1305	1305	1305	1305
adj. R2	0,201	0,221	0,206	0,204	0,201	0,305	0,210

t-Wert in Klammern, * p<0,05, ** p<0,01, *** p<0,001


Tabelle 2 Liste und Beschreibung der verwendeten Variablen


Variable	Beschreibung
BETRV	Betreuungsverhältnis: Anzahl der Professoren pro Studierende auf Fachbereichsebene
ln_BETRV	Logarithmiertes Betreuungsverhältnis
CITY	Stadtstaat
DRITT	Drittmittel pro Wissenschaftler in 10000 Euro
EXZEL	Teilnahme an Exzellenzförderungsprogramm
FH	Fachhochschule
GEBÜHR	Bundesland mit Studiengebühren
ING	Fächergruppe Ingenieurwissenschaften
JUR	Fächergruppe Rechtswissenschaften
KS	Fächergruppe Kultur- und Sprachwissenschaften
MED	Fächergruppe Medizin
MN	Fächergruppe Mathe., Naturwissenschaften
PRIVAT	Private Hochschule
SOZ	Fächergruppe Soziales
SPEZ_MN	Interaktionseffekt von SPEZIAL2 und MN
SPEZ_ING	Interaktionseffekt von SPEZIAL2 und ING
SPEZ_JUR	Interaktionseffekt von SPEZIAL2 und JUR
SPEZ_WW	Interaktionseffekt von SPEZIAL2 und WW
SPEZ_KS	Interaktionseffekt von SPEZIAL2 und KS
SPEZ_SOZ	Interaktionseffekt von SPEZIAL2 und SOZ
SPEZIAL2	Residuen aus Regression von stud_anteil auf STU_STO
STU_FB	Studenten pro Fachbereich in 1000
STU_GNG	Studierende pro Studiengang in 1000
STU_STO	Studierende pro Standort in 1000
stud_anteil	Anteil der Studierenden pro Fachbereich an den Studenten pro Standort
STUDSIT	Studiensituation in 100er-Skala
WW	Fächergruppe Wirtschaftswissenschaften

Impressum

Herausgeber: Hamburger Sparkasse AG
Unternehmenskommunikation
Wikingerweg 1
20537 Hamburg
www.haspa.de

Bei Rückfragen: Torsten Borchers
Tel.: +49 (40) 3579 – 4806
E-Mail: torsten.borchers@haspa.de

Verfasser:  Hamburgisches WeltWirtschaftsinstitut
gemeinnützige GmbH (HWWI)

 in Kooperation mit dem
Institut für Weltwirtschaft
an der Universität Kiel (IfW)

David Bencek (IfW), Dr. Christina Boll, Henriette Bunde,
Prof. Dr. Henning Klodt (IfW), Rosa Lauppe (IfW),
Julian Leppin, Dr. Silvia Stiller

Titelbild: © Daniel Mock – www.fotolia.de

Gestaltung: www.mediengestaltung-doehren.de

Veröffentlichung: Hamburg, November 2012

Haftungsausschluss

Wir haben uns bemüht, alle in dieser Studie enthaltenen Angaben sorgfältig zu recherchieren und zu verarbeiten. Dabei wurde zum Teil auf Informationen Dritter zurückgegriffen. Einzelne Angaben können sich insbesondere durch Zeitablauf oder infolge von gesetzlichen Änderungen als nicht mehr zutreffend erweisen. Für die Richtigkeit, Vollständigkeit und Aktualität sämtlicher Angaben kann daher keine Gewähr übernommen werden.

